St. Vither Volks-Zeitung

Erscheinungstage: Mittwochs und Samstags. Beilage: Sonntagsblatt für St. Vith und Umgebung. Bezugspreis durch die Post oder in der Expedition abgeholt vierteljährlich 9 Frs., Jahres-Abonnement 30 Frs. Deutschland: vierteljährlich 1.25 RM (ohne Bestellgeld) Bei Nichterscheinen des Blattes infolge höherer Gewalt gibt kein Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Gegründet 1866

Grenz-Blatt

Ehemals: Kreisblatt für den Kreis Malmedy

Anzeigen kosten die 6spaltige Petitzeile oder deren Raum (45 mm breit) 60 Cts., Reklamen im Text (90 mm breit) 1.50 Fr. Bei Wiederholungen und größeren Abschlüssen Rabatt laut Tarif. Postscheckkonten: Brüssel Nr. 108201, Köln Nr. 83378, Luxemburg Nr. 5313. — Handelsregister Verviers 5754. Telephon Nr. 86. — Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Doepgen, St. Vith, Mühlenbachstraße 8.

Nr. 71 71. Jahrgang — Mittwochs-Ausgabe — St. Vith, 2. September 1936

Sowjetrußland enthüllt sich

(BP) Berlin, 29. August.

In der Wilhelmstraße wird die Note der sowjetrussischen Regierung zur Frage der Völkerbundsreform als ein besonders interessantes Dokument bezeichnet, das die aggressiven Absichten Sowjetrußlands in eindeutiger Weise enthülle. Nach hiesiger Ansicht ist es kein Zufall, daß der russische Text sich ausschließlich mit der Frage der Verschärfung der Sanktionsbestimmungen des Artikels 16 befaßt und somit mit einem Wort des wichtigen Revisionsartikels gedenkt. Die russische Aufmerksamkeit erstreckt sich nicht auf die Frage, wie auf friedlichem Wege Spannungsursachen beseitigt werden können, sondern lediglich darauf, wie bei eingetretenen Konfliktsfällen mit größter Zuverlässigkeit und Schnelligkeit die Kriegsgefahr der europäischen Staaten ingang gebracht werden kann.

Der Gedanke der Regionalpakte hat im russischen Text eine interessante Veränderung erfahren. Ging ursprünglich davon aus, daß alle an einem bestimmten örtlichen Bereich interessierten Staaten zur gegenseitigen Beistandsleistung zugunsten des Angegriffenen verpflichtet sein sollten, diese Beistandsleistung aber nur dann zu erfolgen habe, wenn eben alle an diesem Bereich interessierten Mächte sie für erforderlich hielten, führt der russische Entwurf den Gedanken fakultativen Beistandes ein, indem er die militärische Beistandspflicht auf die Staaten beschränkt wissen will, die schon jetzt Beistandsverträge und Bündnisse abgeschlossen haben. Durch Beseitigung der Einstimmigkeit bei den Genfer Beschlüssen soll für die Anwendung dieser Beistandspakte der internationale Rechtsboden geschaffen werden und darüber hinaus soll die Inkraftsetzung der militärischen Maßnahmen durch die Mitglieder der Militärpakte allein von einer Mitteilung des Generalsekretär des Völkerbundes, nicht aber von einem Beschluß des Rates oder der Vollversammlung abhängig sein. Insbesondere sollen Mobilmachungsmaßnahmen diesen Staaten frei überlassen bleiben.

Es ist das zwar alles etwas verklausulierter formuliert. Aber diese Tarnung ändert nichts an der russischen Absicht, den Völkerbund in dem Sinne zu reformieren, daß er den Staaten mit Militärbündnissen praktisch freie Hand geben und die übrigen Staaten zur Duldung solcher militärischer Abenteuer verpflichten soll. Sowjetrußland und seine militärischen Bündnispartner wollen danach also für sich das Recht in Anspruch nehmen, im Namen und zulasten des Völkerbundes aber auf eigene Faust, einen Krieg eröffnen zu können. Dieses eifrige Bemühen, jede internationale Aktion vor Beginn der militärischen Ereignisse auszuschalten, kann nach deutscher Ansicht nur dahin verstanden werden, daß man von vornherein jede objektive neutrale Ermittlung, ob überhaupt ein Angriff vorliegt und Rußland und seine Verbündeten zur Abwehr berechtigt sind, unmöglich machen will. Litwinows Politik läßt sich auf die Formel bringen: „Wer Angreifer ist, bestimme ich, und Ihr andern habt zu gehorchen."

Unbegrenzte Vollmacht für den Chef der GPU.
Bemerkenswerte Enthüllungen des Daily Expreß

dnb **London**, 28. August.

Daily Expreß bringt auf der ersten Seite unter größter Aufmachung eine Meldung ihres Berichterstatters aus Warschau, wonach der Chef der GPU. nach einer Geheimkonferenz mit Stalin Vollmacht erhalten habe, nach eigenem Gutdünken jedermann zu verhaften, den er für einen Gegner Stalins halte. Es handele sich um die größte Säuberungsmaßnahme in der Geschichte der Sowjetrepublik.

Vier hohe Offiziere, die Generäle Schmidt, Sapojnikow, Kusnezow und Tulijn, seien gleichfalls verhaftet worden. Es bestehe der starke Verdacht, daß innerhalb der Roten Armee eine Verschwörung vorbereitet werde, um den Kriegsminister Woroschilow zu ermorden. Berichte seien im Kreml eingetroffen, daß in ganz Rußland in den Garnisonen Flugblätter verteilt würden, die zum Aufruhr auffordern mit den Worten: Trotzki, euer Führer, der die Armee geschaffen, ist verbannt, kämpft für ihn. Rache für Sinowjew und Kamenew.

Das Blatt bringt ferner einen langen Bericht über die Arbeit der GPU.-Agenten in der Londoner Sowjetbotschaft.

Die Sowjetpresse steht so sehr im Zeichen der nach dem Trotzkistenprozeß begonnenen Razzia gegen „die kläglichen Reste der Opposition", daß alle anderen Vorgänge in der Innen- und Außenpolitik vollständig zurücktreten. Immer wieder werden Resolutionen von Arbeiterversammlungen veröffentlicht, welche das im Prozeß gefällte Todesurteil zustimmend begrüßen. In manchen dieser Entschließungen finden sich übrigens auch Drohungen gegen Trotzki. Es wird bedauert, daß nicht auch er vor dem Sowjetgericht gestanden hat. Eine Massenversammlung von Fabrikarbeitern in Gorki (früher Nishni Nowgorod) erklärt in ihrer Resolution: der Hauptmörder Trotzki ist der Erschießung entgangen, aber einer schweren Bestrafung durch das Proletariat wird er nicht entgehen. Im Parteiorgan „Prawda" veröffentlicht der Sekretär der Kommunistischen Parteigruppe des Nordkaukasus einen langen Artikel, in dem er darauf hinweist, daß im Kaukasus im Lauf der Zeit verschiedene trotzkistische Nester ausgehoben worden seien. Ueber die gegenwärtigen „Umtriebe des maskierten Klassenfeindes" äußert er sich aber sehr unbestimmt und deutet u. a. an, daß dieser auch in die deutschen Siedlungen und in das Kosakentum einzudringen versuche. Ueber die angekündigten Maßnahmen gegen Rykow, Bucharin usw. verlautet nichts Bestimmtes, gerüchtweise wird von einer bereits laufenden Untersuchung gesprochen.

*

In Moskau sind Gerüchte verbreitet, daß zwischen Stalin und der Witwe Lenins, Krupskaja, ein ernster Konflikt ausgebrochen sei. Die Krupskaja, auf deren Fürsprache bei Stalin im Januar 1935 Sinowjew, Kamenew, die der „moralischen Schuld an der Ermordung Kirows" angeklagt waren, nur zu einer Gefängnis- und Verbannungsstrafe verurteilt wurden, habe heftige Kritik an dem Todesurteil gegen Sinowjew und Kamenew, die zu den engsten Mitarbeitern Lenins gehörten, geübt. Darauf soll es nach einer Lesart zu einer hitzigen Aussprache zwischen ihr und Stalin gekommen sein, in deren Verlauf Stalin der Witwe Lenins schärfstens untersagt hat, sich in die politischen Angelegenheiten seines Regimes einzumischen. Nach einer anderen Lesart hat Stalin es überhaupt abgelehnt, die Krupskaja zu empfangen, worauf sie eine Beschwerde an die Parteileitung gerichtet habe. Es wird mitgeteilt, daß der Witwe Lenins die Verhaftung und die Verbannung aus Moskau drohe.

*

Meuterei in der Sowjetarmee
Paris bestätigt Bauernaufstände in der Ukraine

dnb **Paris**, 30. August.

Nach einer Havasmeldung aus Moskau haben Truppen der Roten Armee in Rjasan (250 Kilometer von Moskau entfernt) den Gehorsam verweigert. Die Meuterei soll jedoch schnell unterdrückt worden sein. Ferner heißt es in der Meldung, daß in verschiedenen Teilen der Ukraine Bauernaufstände stattgefunden hätten. Die Truppen hätten äußerst scharfe Befehle zur Unterdrückung dieser Aufstände erhalten.

In einer anderen Meldung aus Moskau wird berichtet, daß die Reinigungsaktion weiter anhalte. Obwohl die Verhaftung des Londoner Handelsvertreters Ozerski dementiert worden sei, herrsche über dessen Schicksal größte Ungewißheit. Weiterhin würden dauernd vorbeugende Verhaftungen in den höheren Beamten- und Kommissariatsstellen vorgenommen.

*

Das nächste Ziel Moskaus ist Rumänien

(Gdp.) Nach einer Meldung der römischen „Tribuna" ist auf einem kürzlich in Breda (Holland) abgehaltenen geheimen Kongreß der Komintern für die zweite Hälfte des September ein großer kommunistischer Propagandafeldzug für die Bolschewisierung Rumäniens beschlossen worden. Als Leiter dieses bolschewistischen Vorstoßes sei der bekannte bolschewistische Propagandist Borodin bestimmt.

Nach Frankreich und Spanien soll hiernach also die Fackel der Weltrevolution nach dem Balkan getragen werden.

Das Ergebnis der Schachtreise nach Paris

(BP) Berlin, 29. August.

Der Reichsbankpräsident und deutsche Wirtschaftsminister Dr. Schacht hat nach seiner Rückkehr aus Paris den maßgebenden deutschen Stellen über seine Reiseeindrücke Bericht erstattet. In Berlin zeigt

---

Deutsche Kriegsschiffe im Ausland

Von Oberleutnant (MAE.) Giese

Die Entsendung unserer Panzerschiffe, Kreuzer und Kanonenboote nach Spanien, um dort die Interessen deutscher Reichsangehöriger vor Uebergriffen zu schützen, das Leben und Eigentum deutscher Volksgenossen zu schützen, lenkt die Erinnerung zurück an frühere Ereignisse ähnlicher Art, bei denen das Reich zu gleichen Maßnahmen gezwungen war. Bereits unter Friedrich dem Großen waren preußische Schiffe nach Ostasien gegangen, um dort die Interessen der von ihm gegründeten ostasiatischen Kompanie zu vertreten. Aber erst Jahrzehnte wiederum nach langer Pause preußische Schiffe unter der schwarzen Adlerflagge die Ausreise über See, diesmal nach Japan, an. Es war ein kleines Geschwader, bestehend aus der Dampffregatte „Arkona" der Segelfregatte „Thetis", dem Schoner „Frauenlob" und dem Transportschiff „Elbe". Ein, was die Schiffstypen anbetraf, sehr verschiedenartig zusammengestelltes Geschwader, aber immerhin die erste deutsche preußische Auslandschifformation. Die Reise hatte vollen Erfolg; die alten Verbindungen wurden befestigt, neue mit Siam auf der Rückreise angeknüpft. Das deutsche Ansehen überall, wohin die Schiffe kamen, gefördert. Leider blieb auch ein schmerzlicher Verlust nicht aus, da der kleine Schoner „Frauenlob" im Gelben Meer sank. Auch in den nachfolgenden Jahren findet man Schiffe der preußischen und dann der deutschen Kriegsmarine zur Wahrung der deutschen Interessen im Auslande. 1872 finden wir die Fregatten „Vineta" und „Gazelle" vor Haiti, um die Anerkennung deutscher Rechte durchsetzen. Ein Jahr später stehen das Panzerschiff „Friedrich Carl" und die Fregatte „Elisabeth" an der spanischen Küste, wo sie die deutschen Interessen während der damaligen dort tobenden Bürgerkämpfe tatkräftig wahrnehmen. 1876 finden wir zum zweiten Male einen deutschen Kriegsschiffverband, diesmal ein geschlossenes Kreuzergeschwader unter Admiral Graf Monts, in Ostasien, um die chinesische Regierung zu zwingen, den Seeräubern das Handwerk zu legen. Zu gleicher Zeit waren vier Panzerschiffe im Mittelmeer, um die deutschen Interessen bei den Aufständigen in Saloniki zu verteidigen.

Mehr als zehn Jahre konnten unsere Auslandsschiffe danach, von kleinen Zwischenfällen abgesehen, in Uebersee ihren friedlichen Aufgaben nachgehen, ehe es wiederum nötig wurde, sie in ernsthafter Weise einzusetzen. Diesmal, im Jahre 1889, ging es nicht allein um die Wahrung deutscher Rechte. Als 1889 ein starker deutscher Geschwaderverband an die ostafrikanische Küste entsandt wurde, da geschah es, um dort eine Blockade zur Bekämpfung des überhandnehmenden Sklavenhandels durchzuführen, eine Aufgabe, die die ganze Welt anging. Der Ausgang des 19. Jahrhunderts sieht starke deutsche Flottenstreitkräfte in Ostasien. 1897 wird eine besondere Kreuzerdivision aufgestellt, die entscheidenden Anteil an der Besitzergreifung Kiautschous nimmt. Auch die Chinakämpfe 1900 bis 1901 sehen die deutschen Kriegsschiffe in vorderster Front. „Iltis" beschießt die Takuforts, das deutsche Marinelandungskorps unter Kapitän zur See von Usedom, dem späteren Admiral und Verteidiger der Dardanellen im Weltkriege, schlägt das alliierte Detachement, das die internationalen Niederlassungen in Peking von den Boxern befreien soll, in blutigem Gefecht aus schwerster Gefahr heraus. Damals fiel der bekannte Ausspruch: „The Germans to the front!", mit dem der englische Admiral Seymour die deutschen Marinetruppen zum Entsatz herbeirief. Besonders unruhige Zeiten herrschten in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts in den überseeischen Gebieten. Ueberall flackerten Aufstände auf, es galt, die deutschen Interessen gegen fremde Uebergriffe zu schützen. So in Venezuela im Jahre 1902, wo ein deutsches Geschwader in Gemeinschaft mit britischen Kriegsschiffen die Küste blockieren und verschiedentlich auch mit den Waffen vorgehen mußte.

1904 brach in Südwestafrika der Herero-Aufstand aus, an dessen Niederwerfung die Kriegsmarine ebenfalls durch ein Landungskorps und durch das I. und II. Seebataillon beteilt war. 1911 standen deutsche Kriegsschiffe vor der Insel Ponape in der Südsee, um das durch einen Aufstand gefährdete deutsche Ansehen wiederherzustellen.

Dann wurde es ruhiger, und unsere Auslandsschiffe konnten ihren eigentlichen, friedlichen Zwecken dienenden Aufgaben nachgehen. Im August 1914 aber flammte der Weltkrieg auf, der unsere Marine vor ganz neue Aufgaben stellte.

Der Ausgang des Weltkrieges sah den ruhmvollen Untergang unserer Flotte bei Scapa Flow.

Die jetzigen spanischen Bürgerkämpfe machen es nach langen Jahrzehnten zum ersten Male wieder nötig, deutsche Kriegsschiffe zum Schutze des Lebens und Eigentums deutscher Volksgenossen im Ausland einzusetzen, eine Aufgabe, der sie sich im Interesse unserer dortigen Volksgenossen in der gleichen einsatzbereiten und nachdrücklichen Form unterziehen, wie es deutsche Kriegsschiffe, wie wir es aus Vorstehendem sehen, seit jeher getan haben.

man sich von dem Erfolg der Reise in jeder Beziehung befriedigt. Man betont, daß Dr. Schacht nicht verhandelt, sondern sich unterhalten habe und daß die Unterhaltungen zu berechtigten Hoffnungen auf Verbesserung der Atmosphäre zwischen Deutschland und Frankreich berechtigten.

Die entscheidende Wirkung des Besuchs von Dr. Schacht in Paris wird in einer erstaunlichen Wirkung auf die allgemeine französische Stimmung erblickt. Man bewertet diese Wirkung um so höher, als der Besuch zufällig zusammenfiel mit der Verlängerung der Dienstzeit in Deutschland und somit die Gefahr einer gesteigerten Voreingenommenheit gegenüber der deutschen Politik bestand. Dennoch ist der Kontakt zwischen dem deutschen Minister und den französischen Staatsmännern sehr eng gewesen und hat eine vorurteilsfreie offene Aussprache über die schwebenden Probleme gestattet. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß in Berlin und in Paris in gleicher Weise die Ueberzeugung Platz gegriffen hat, daß diese Aussprache ein erfolgversprechender erster Schritt gewesen ist, dem bald weitere folgen müßten, um den Zustand völliger Entfremdung, der seit fünf Jahren zwischen Berlin und Paris besteht, zu überwinden. Es kann als ein besonders günstiger Umstand betrachtet werden, daß die weltanschaulichen Gegensätze der Aufnahme des Gespräches keinerlei Schwierigkeiten entgegengesetzt haben. Man erkennt in Berlin die Sachlichkeit, mit der gerade vom französischen Ministerpräsidenten Blum diese Fragen angefaßt wurden.

Es ist von jeher der Standpunkt Deutschlands gewesen, daß alle internationalen Anstrengungen sich zunächst auf die Besserung der Atmosphäre richten müßten, und daß erst nach Erreichung dieses Zieles aussichtsreiche Einzelverhandlungen beginnen können. Man ist in Berlin der Ueberzeugung, daß der Schachtsche Besuch die Dinge ein großes Stück diesem Ziel entgegengeführt hat. Insbesondere kann eine Uebereinstimmung darin festgestellt werden, daß man in Paris und Berlin sich darin einig ist, daß die Besserung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich, die nach gemeinsamer Auffassung unumgänglich notwendig ist, eine vorherige Besserung des internationalen politischen Vertrauens verlangt. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß unbeschadet alter sachlicher Gegensätze das Moment des mißtrauischen Argwohns die Unterhaltungen zwischen Berlin und Paris künftighin weniger belasten wird als bisher, und daß in einer sachlichen Atmosphäre Ausgleichsmöglichkeiten geschaffen werden können. Die Gerüchte, Dr. Schacht habe eine Sonderbotschaft Adolf Hitlers zur Beruhigung französischer Sorge überbracht, sind falsch. Eine Beruhigung kann aber insofern tatsächlich als eingetreten angesehen werden, als die Aussagen Dr. Schachts über Wesen und Ziele der deutschen Politik eine Reihe von Voreingenommenheiten beseitigit haben dürften. Das Pariser Gespräch wird in Berliner politischen Kreisen jedenfalls als wertvoller und positiver Friedensbeitrag betrachtet.

Dem Andenken der verstorbenen Königin Astrid

waren der vorige Samstag und Sonntag in ganz Belgien in besonderer Weise gewidmet. Mit Wehmut gedachte man des tragischen Ablebens der hochverehrten Königin am 29. August 1935 in der Nähe von Küßnacht am Vierwaldstättersee. In allen Kirchen und Kapellen wurden am Sonntag Seelenmessen gelesen und wurde für die Seelenruhe der tief betrauerten Fürstin gebetet. Die Mitglieder der belgischen Regierung besuchten gemeinsam die Krypta unter der Kirche zu Laeken, um der toten Königin zu huldigen und an ihrem Grabe Blumen niederzulegen. Diesen folgten die diplomatischen Vertreter, hohe Militärs und zahlreiche hohe Staatsbeamte sowie tagsüber unzählige Personen aller Stände. Auf allen öffentlichen Gebäuden im ganzen Lande waren die Flaggen halbstock, zum Zeichen der Trauer gehißt. Eine Gruppe belgischer Eisenbahnbeamten hatte sich nach Küßnacht begeben, um in der an der Unglücksstelle errichteten Kapelle Blumen niederzulegen und zu beten. Der Sarkophag in der Krypta verschwand ganz unter einem Berg von Blumen. Prachtvolle Kränze waren niedergelegt im Auftrage des Königs, der Königinmutter, der drei Kinder der Verstorbenen, des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Italien usw. In Küßnacht wurde am Samstag in der Kapelle an der Unglücksstätte ein feierliches Seelenamt gehalten, dem der belgische Gesandte in Bern, Vertreter schweizerischer Behörden und viele sonstige Personen beiwohnten. Die Kapelle trug reichen Blumenschmuck.

Der Kanonier am Rheinufer

Die Feldartilleristen des Weltkrieges in Köln
Weihe eines Ehrenmals

Köln, 30. August.

Am Sonntag fand in Köln das Reichsehrenmal für die Gefallenen der Feldartillerie seine feierliche Einweihung. Viele Tausende der ehemaligen Feldartilleristen des Weltkrieges waren nach Köln gekommen, das seine Gäste mit reichem Grün und Fahnenschmuck begrüßte. Hier trafen sich die ehemaligen Aktiven, die Reserve und Landwehr, die Angehörigen der Munitionskolonnen und der heute in den Vereinen und Kameradschaften zusammengeschlossenen Feldartilleristen aus allen Himmelsrichtungen des Reiches zu frohen Wiedersehensfeiern; fast alle Gaststätten und Hotels der Stadt waren als Standquartier irgendeines der vielen ruhmreichen Regimenter oder einer auswärtigen Artilleriekameradschaft gekennzeichnet.

Neben dem persönlichen Wiedersehen alter Kameraden waren die beiden Tage dieses Wochenendes auch dem Gedenken an die 150 000 Gefallenen der Feldartillerie gewidmet, denen man nunmehr ein würdiges Denkmal setzte. Schon am Samstagvormittag war eine Heldengedenkfeier am Hochkreuz des Südfriedhofes, wobei der Führer des Waffenrings der ehemaligen deutschen Feldartillerie, Generalleutnant a. D. Frhr. von Watter, einen Kranz niederlegte und eine kurze markige Gedenkrede hielt.

Der Sonntag begann mit dem Gottesdienst im Dom und in der Antoniterkirche (für die Evangelischen). Die Predigt im Dom hielt Domvikar Jansen: „Auch die Artilleristen wollen diesen Tag im heiligen Köln mit Gott beginnen. Wieder klingt, wie einst in den Feldgottesdiensten, das Lied: Hier liegt vor deiner Majestät im Staub die Christenschar.“ Der Prediger zitierte die Worte Friedrichs des Großen: „Ein Mann mit Gott ist immer die Majorität.“ Drum haben die Soldaten des Krieges auf dem Koppelschloß die Worte getragen: „Gott mit uns.“

Nach dem Gottesdienst begann von verschiedenen Ausgangspunkten der Marsch zum Gedenkplatz am Niederländer Ufer, wo das Denkmal inmitten einer steinernen Anlage das Ende des Grüngürtels zum Rheinufer beschließt. Viele Hunderte von Fahnen der Kriegsregimenter und des Kyffhäuserbundes sowie der traditionellen Regimentsfahnen wurden durch die Anmarschstraßen getragen, und zwischen all den Menschenkolonnen, die sich im schlichten Blau der Feieranzüge oder in den bunten Vorkriegsuniformen zum Gedenkplatz bewegten, sah man an verschiedenen Stellen Pferde, die am Halfter durch das Menschengewühl geführt wurden. Mancher mochte sich fragen, was diese Tiere, Reitpferde und auch Zugtiere des rheinischen Kaltbluts, hier zu suchen hätten. Aber dann sagte es jemand: Das sind die alten Kriegskameraden, die an dieser Feier und dem anschließenden Marsch durch die Stadt teilnehmen sollen. Mit Bewunderung und Dankbarkeit betrachtet auch der Nichtkriegsteilnehmer diese Pferde, die durchweg schon dreißig Jahre alt geworden sind und ihr Ehrenbrot erhalten.

Noch war der Aufmarsch der Riesenschar der alten Soldaten auf dem Denkmalsplatz nicht beendet, als Generalmajor a. D. Dr. Sammer, der Leiter des Festausschusses für die Weihe des Reichsehrenmals, zur Begrüßung der großen Zahl der Ehrengäste schritt. Er begrüßte den Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Gauleiter Staatsrat Terboven, sowie Gauleiter Staatsrat Grohé, Regierungspräsident Reeder und Oberbürgermeister Dr. Riesen, sodann die Abordnungen der politischen Leiter, der SA, SS und des NSKK, der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung und ihren Führer Oberlindober, der Hitlerjugend und des Luftschutzes, des Kyffhäuserbundes und des Reichsverbandes Deutscher Offiziere, des Grünen Korps', der China- und Südwestafrikakämpfer. Schließlich begrüßte der Sprecher auch die Vertreter des Soldatenbundes und der neuen Wehrmacht, als deren höchster Ehrengast der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Frhr. von Fritsch, neben anderen Generalitäten erschienen war.

Er freue sich, so schloß der Begrüßende, daß hier zum ersten Male wieder aktive Soldaten bei der Weihe eines Ehrenmals zugegen seien. Leider sei der General der Artillerie a. D. von Gallwitz, Schirmherr des Waffenrings der ehemailgen deutschen Feldartillerie, durch plötzliche Krankheit am Erscheinen verhindert, und er könne nur dessen Grüße übermitteln.

Rings um das Denkmal, das nur teilweise durch ein Tuch verdeckt war, scharten sich die Fahnen, davor nahm auf Stühlen ein Teil der Ehrengäste Platz, unter denen sich viele Schwerkriegsbeschädigte befanden; darum herum schlossen sich im Viereck die Abteilungen der SA, SS und der Wehrmacht. Seitlich des Gedenksteins hatte eine Reihe Bergknappen aus dem Braunkohlenrevier Aufstellung genommen und wartete auf das Geheiß, um die Opferflamme vor dem Denkmal zu entzünden. Ein Prolog, den Rudolf Herzog zur Gedenkfeier geschrieben hatte, fand lautlose Aufmerksamkeit.

Nachdem die Hülle vom Denkmal weggenommen war, trat Generalleutnant a. D. Frhr. von Watter vor das Mikrophon der Verstärkeranlage zu einer knappen Gedenkansprache. Man habe darauf verzichtet, nach üblichem Brauch das Denkmal ganz zu verhüllen, denn es sei jetzt noch umgeben von den alten Wahrzeichen der geschworenen Treue, den Fahnen der Regimenter.

„Macht jetzt das Denkmal frei!“

Da traten die Fahnenträger zurück, und die Knappen entzündeten die Feuerschale am Sockel des Denkmals. „Da die Flamme entzündet ist von den durch Tradition mit uns verbundenen Bergknappen“, so rief der General, „wollen wir im stillen Gebet derer gedenken, denen wir auf dem Schlachtfelde geschworen haben, immer für sie zu beten!“

Nunmehr richtete auch Generaloberst Frhr. v. Fritsch eine Ansprache an die Versammelten. Es sei ihm eine besondere Freude, an diesem Ehrentage seiner schönen und stolzen Stammwaffe zu gedenken und den alten Artilleristen die Grüße des Reichskriegsministers von Blomberg zu übermitteln. Die neue Wehrmacht sei auf dem gleichen Fundament aufgebaut, auf dem die alte, ruhmreiche Armee groß geworden sei. Die deutsche Artillerie sei heute durch den Willen des Führers wieder zu neuer Kraft erwacht. Auch bei ihr gelte die Pflichterfüllung und Einsatzbereitschaft bis zum letzten Blutstropfen, um die Schwesterwaffen nicht im Stich zu lassen. „Handle so wie dieser Feldartillerist, dann handelst du wie ein guter Soldat und wie ein echter Deutscher.“

Im Namen der heutigen Artilleriewaffe und der Wehrmacht legte Generaloberst Frhr. von Fritsch einen Kranz am Denkmal nieder; es folgte dann die Kranzniederlegung der verschiedenen Abordnungen.

Generalleutnant Frhr. von Watter verlas ein Schreiben des Führers, darin dieser den zur Einweihung des Reichsehrenmals versammelten Feldartilleristen seine Grüße und den Ausdruck kameradschaftlicher Verbundenheit übermittelte.

Die eindrucksvolle Feier schloß mit einem Sieg-Heil auf den Führer und dem Gesang der Nationalhymnen. Im Anschluß fand der Vorbeimarsch vor dem Denkmal und den davor versammelten Generälen statt, ein Zug, der noch in die Stadtmitte hineinführte und bei dem auch die alten Kriegspferde der Artilleristen mitgingen.

Erinnerungsfeier am Tannenberg-National-Denkmal

dnb **Hohenstein**, 29. August.

Im Denkmalshof des Reichsehrenmals fand am Samstag eine Feier des Reichskriegerbundes (Kyffhäuser) in Erinnerung an die Schlacht von Tannenberg statt. Der Landesführer Ostland des Reichskriegerbundes, Major a. D. von Weiß, legte vor der Gruft des Generalfeldmarschalls und Schirmherrn des Kyffhäuserbundes ein riesiges „Eisernes Kreuz“ aus Efeu als Dank an die Toten von Tannenberg und Treuegelöbnis der Lebenden nieder. Regierungspräsident Dr. Schmidt legte im Auftrage der Reichsregierung einen Sarkophag einen Kranz nieder. Viele Volksgenossen aus der näheren und weiteren Umgebung nahmen an der Feier teil. Am Erinnerungstage des Sieges von Tannenberg zogen vor dem Denkmal und vor der Gruft des Generalfeldmarschalls Posten des Reichskriegerbundes auf, während im Innern der Gruft die beiden Posten der Wehrmacht Wache halten.

Erhöhung der deutschen Körperschaftssteuer

(bp) Nachdem im Jahre 1935 mehrere Steuergesetze, u. a. eine einmalige Vermögensabgabe und eine schärfere steuerliche Erfassung der in den letzten Jahren erzielten Mehreinkommen aufgegeben worden waren, ist jetzt die Körperschaftssteuer — d. i. die Einkommensteuer für juristische Personen — erhöht worden. Die **Körperschaftssteuer** betrug bisher für alle Reinerträge von Kapitalgesellschaften (insbesondere von Aktiengesellschaften) 20%. Sie wird **mit sofortiger Wirkung auf 30% erhöht.** Bereits die nächste Vorauszahlung, die vom 10. September 1936, wird zu den erhöhten Sätzen erfolgen, so daß nach dem vierten und letzten Vorauszahlungstermin des laufenden Kalenderjahres (10. Dezember 1936) im ganzen Jahr 1936 eine Körperschaftssteuer von 25% zu entrichten sein wird. Eine Nachzahlung auf die beiden ersten Körperschaftssteuertermine (10. März und 10. Juni 1936) findet nämlich nicht statt.

Der Bürgerkrieg in Spanien

Ueber den bolschewistischen Terror in Madrid berichtete General Queipo de Llano, daß bereits 10 Frauen aus den höheren Gesellschaftskreisen ermordet worden seien. Ferner habe man 300 Soldaten, die sich weigerten, an die Front zu gehen, am Fronte erschossen. Zu dem neuen Erlaß der Madrider Regierung, durch den die Arbeitszeit ohne Mehrbezahlung auf 10 Stunden erhöht wird, meinte der General, daß diese Maßnahme die wahre „Arbeiterfreundlichkeit“ der marxistischen Machthaber beweise.

*

Dem Tode entronnen

Rom, 28. August.

Zwei aus Spanien geflüchtete Oberhirten, der Bischof von Cartagena und der Bischof von Tortosa, haben sich für eine Zeit der Ruhe und Erholung nach Chiavari und Viterbo begeben. Die Zahl der sich augenblicklich in Rom aufhaltenden spanischen Priester beläuft sich auf 52. Nicht einbegriffen sind darin die Ordensleute, deren Schar vielleicht noch größer ist, wenn man bedenkt, daß die Abtei St. Anselm auf dem Aventin allein 32 vom Monserrat geflüchtete Benediktiner beherbergt.

Der Barbier von Malaga

London, 31. August.

In einem Sonderbericht aus Valencia berichtet der Times über den in Madrid herrschenden roten Terror.

Jeden Morgen könne man im Manzanares-Fluß nackten Leichen von Ermordeten sehen. Manche Ertrunkenen würden sogar am Tage mitten in der Stadt von fahrenden Kraftwagen auf die Straße geschleudert. An den Mauern des Retiro in der Nähe des britischen Botschaftshofes und viele andere Plätze seien über und über mit Blut bespritzt. Krankenhäuser am Rande Madrids hätten sich sogar bei der Regierung beklagt, daß die Kranken infolge der Schreie der Opfer, die jede Nacht in den Vororten Madrids umgebracht werden, nicht schlafen könnten. Der Sonderberichterstatter führt weiter aus, daß einzelne angesehene Spanier ohne Gerichtsverfahren von den Roten niedergemetzelt worden seien.

Ueber die Schreckensherrschaft der Marxisten in Malaga berichtet der Sonderkorrespondent des Daily Telegraph in Gibraltar. Dort würden viele Personen aus den geringfügigsten Gründen erschossen, teilweise deshalb, weil sie sich Rundfunksendungen des Senders von Sevilla angehört hätten. Die Todeslisten würden auf Grund einfacher Denunziationen bei den drei bolschewistischen Zentralen zusammengestellt. Der wirkliche Herrscher von Malaga sei ein Barbier. Er sitze in Hemdsärmeln im Salon des Zivilgouverneurs, wo er die Denunziationen lese und von 8 Uhr bis spät abends die Todeslisten unterzeichne.

Der Papst will an die Welt appellieren

Papst Pius XI. wird, wie verlautet, auf seinem Sommersitz Castelgandolfo die spanischen Bischöfe empfangen, die dem roten Blutrausch entronnen sind. Der Papst wird dabei eine Ansprache halten und sich an die ganze Welt wenden unter Hinweis auf die entsetzlichen Greueltaten, die in Spanien verübt worden sind und noch verübt werden und die schon jetzt unersetzliche Werte der Menschheit vernichtet haben. Insgesamt sechs Bischöfe sind bisher in Spanien dem Bolschewismus zum Opfer gefallen. Sie wurden, wie mehr als 1000 Priester und Angehörige katholischer Orden, in der furchtbarsten Weise ermordet. Die Sympathien des Vatikans, so betont man, stünden ganz selbstverständlich auf Seiten der Nationalisten, da sie die einzigen

Belgien

Die finanzielle Frage in der Heereskommission

[...] der gemischten Kommission beschäftigte man sich [...] Mittwoch auch mit der Finanzfrage durch die **notwendige Ausrüstung des Heeres** als Folge der neuen [...]rüstungen im Auslande. Der Chef des General[...]s legte einen Plan vor, nach dem die außerordent[...] Kredite für das Feldheer über sieben Abschnitte [...]teilt werden sollen. Der frühere Kriegsminister De[...] wies auf die Notwendigkeit hin, alle Kräfte anzu[...]nen, um das Flugwesen, die Verteidigung gegen [...]angriffe, die Ausbildung im Gebrauch der automa[...] Waffen und die Tankabwehr, auszudehnen. Er [...] Meinung, daß die geforderten Kredite z. Z. not[...]dig sind. Diese Kredite sollen sich nach dem Plane [...] Generals Vandenberg von Jahr zu Jahr verrin[...]. Für das erste dieser sieben Jahre wird eine [...]gabe **von 500 Millionen Fr. vorgeschlagen.** Am [...]erstag nahm die Kommission folgende Entschlie[...] an: „Nachdem die Kommission Kenntnis genom[...] hat von dem Interview eines ehemaligen Mit[...] der Kommission, welches erklärte, daß unser [...]wesen und unser Verteidigungsplan nach den Vor[...]n des **französischen Generalstabs** ausgebaut seien [...] daß Belgien im Falle eines Konfliktes von Frank[...] abhängig sei. Die Kommission erhebt Protest [...] diese Aeußerung, die mit der Wahrheit im Wider[...] stehe.“

[...]tritt der christlich-demokratischen Abgeordneten [...]arck und Van Hoeck aus der Militärkommission

[...] Herren Marck und Van Hoeck sind aus der Mili[...]kommission ausgetreten, zum Zeichen des Protestes [...] die Aufhebung der bisher den kinderreichen Fa[...] zugestandenen Begünstigungen bei der Aushe[...] zum Militärdienst. In einem Schreiben an den [...]minister weisen die beiden Abgeordneten darauf [...] die Mehrheit der Kommission sich ausgespro[...] nicht allein **gegen** die durch sie beantragte [...]rung, sondern auch gegen die **Beibehaltung** der [...]nahmen im Militärgesetz, welche den Zweck haben [...] persönlichen militärischen Leistungen für die **kinder[...] und bedürftigen Familien weniger drückend zu** [...]ten. So wurde z. B. Aufhebung für jeden unbe[...] Aufschub **gefordert, eines Vorteils,** der jetzt [...]mehr dem Ersteinberufenen einer Familie mit min[...] sechs Kindern zugute kommt. Um ihre Haltung [...]fertigen, konnte sie sich nicht auf Notwendigkei[...] der Landesverteidigung berufen, trotzdem der Chef [...] Generalstabes selbst erklärt hatte, daß die Auf[...] dieser Maßnahmen in nichts der Sache der [...]teidigung“ dienen könne. Die Mehrheit der Kom[...] habe sich offensichtlich leiten lassen von Gefüh[...], die im Gegensatz stehen zu denen, welche die katho[...] Flamen bezüglich der kinderreichen Familien [...]. Die weitere Besprechung der **Militärfrage** habe [...] Wendung angenommen, die für sie **unannehmbar** [...]. Die Debatten in der Kommission hätten ihnen auch [...], daß die meisten nicht im geringsten daran den[...] eine Lösung zu suchen, welche den gesetzlichen Wün[...] und höhern Interessen des flämischen Volkes ge[...] werden, da man nichts anderes im Auge hat, [...] Militärpolitik der letzten Jahre weiterzuführen [...] auszudehnen. Die Debatten wurden auch haupt[...] in französischer Sprache geführt — nur einige [...]glieder machten ihre Ausführungen in flämischer [...]. Der Sprachenfrage wie auch dem morlischen [...] des Soldaten werde viel zu wenig Rechnung ge[...]. Aus diesen Gründen wünschen sie nicht länger [...]glied der Kommission zu sein und sie fühlen sich im [...] verpflichtet, den Minister zu bitten, ihren [...]tritt zu genehmigen.

Der frühere Minister Heyman und die Volksfront

Auf der in Löwen abgehaltenen **Flämischen Sozialen Woche** verbreitete sich der christlich-demokratische Abgeordnete Heyman über die Volksfront. Einleitend wies er hin auf die Unruhe, welche überall, auch auf politischem Gebiete herrschte, zeigte die Notwendigkeit einer katholischen Politik auf und führte insbesondere die Gründe an, warum die christlichen Arbeiter sich für die Politik interessieren müßten. Das heutige politische Regime in Belgien sei weit davon entfernt, vollkommen zu sein. Jedermann sehe das ein und sei einverstanden mit der Notwendigkeit einer Reform, nicht einig sei man aber über diese Reform selbst. Wir halten fest am demokratischen Regime, das den Erfordernissen unserer Zeit angepaßt ist. Notwendig sei ein katholischer Volksblock, dem alle diejenigen beitreten könnten, die vollständig dasselbe unantastbare demokratische flämische und katholische Programm annehmen wollen. Hierauf ging Redner näher ein auf die Dinge, welche seitens der Federation der katholischen Vereinigungen gegen den Standpunkt des allgemeinen christlichen Arbeiter-Verbandes vorgebracht werden. Der Verband fordere, daß die Federation sich selbst reformieren solle, wie es die Christlichen Arbeiterorganisationen s. Z. getan haben. Ferner werde dem Christlichen Arbeiterverband auch vorgeworfen, daß er die Päpstlichen Enzykliken nach seinen Wünschen interpretiere. Demgegenüber betonte der Redner, daß unsere Zeiten keine allgemeine Theorie fordern, aber konkrete Reformen. Diese aber hätten sie aus der Päpstlichen Lehre gezogen, was ihnen doch niemand vorwerfen könne. Zum Schlusse hob der Abgeordnete die Haltung der **Christlich-Demokraten gegenüber der Volksfront** hervor. Diese Haltung sei **ablehnend,** ebenso ablehnend sei sie aber auch gegenüber aller Mystik der Rechten, denn auch von dieser sei kein Heil fürs Volk zu erwarten. Was man haben müsse, sei eine **katholische Konzentration** auf breiter völkischer Grundlage. Für die Christlich-Demokraten könne es keine Frage sein, eine Volksfront mit Sozialisten und Kommunisten zu bilden. Die Bürger sollten aber auch einmal unumwunden sagen, daß sie von keiner Front der Rechten etwas wissen wollen. Es werde gesagt, daß die Feuerkreuzler in Frankreich am meisten beigetragen hätten zur Gründung der roten Volksfront.

— **(Rückgang der Arbeitslosigkeit.)** In der Woche vom 17. bis 22. August betrug die durchschnittliche Zahl der kontrollierten Arbeitslosen in Belgien 130 748 gegen 132 780 in der vorigen Woche.

— **(Noch ein Jubelfest im Bäuerinnenbund.)** Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Bundes kamen in Lourdes-Oostacker 12 000 Bäuerinnen aus dem flämischen Lande zusammen. Unter Assistenz des Weihbischofs Coppieters wurde, da die Kirche die Menge nicht zu fassen vermochte, unter freiem Himmel ein Pontifikalamt gehalten. In einer Ansprache rühmte der Bischof die christlichen Tugenden der flämischen Frauen. Es sei ein Trost in diesen betrüblichen Zeiten, zu wissen, daß das flämische Bauernvolk an seinen alten Ueberlieferungen Gott und der Kirche gegenüber treu bleibe. Zum Jubiläum entbot er dem Bunde die besten Glückwünsche. Nachmittags fand eine Festveranstaltung statt, bei der Bischof Lamiroy von Brügge eine Ansprache hielt.

Der Sternhimmel im September 1936

Begeben wir uns zu Anfang des Monats gegen 22 Uhr ins Freie, so glitzern uns die Sterne vom schon völlig dunklen Firmament entgegen. Anders stehen die Sterne als zur gleichen Zeit während der Vormonate, und wer vielleicht ein Vierteljahr lang den Himmel nicht beobachtet hat, der wird sich kaum zurechtfinden. Diese Aenderung des Himmelsanblicks wird hervorgerufen durch die Drehung der Erde um die Sonne, wodurch für uns das Tagesgestirn im Laufe des Jahres einmal durch die Sternbilder des Tierkreises hindurchwandert. Die in der Nähe der Sonne stehenden Sterne werden durch ihre gewaltige Lichtfülle überstrahlt, während die von ihr verlassenen Sternbilder neu auftauchen. Wir müssen uns also daran gewöhnen, daß die uns vertraut gewordenen Bilder im Westen verschwinden, dafür aber morgenwärts neue zum Vorschein kommen.

Unsere Sternkarte möge als Vorbereitung zur Himmelsschau dienen. Sie zeigt uns den Anblick, den wir in den Abendstunden genießen können. Der große Himmelswagen steht im Nordwesten. Seine gekrümmte Deichsel zeigt in ihrer Verlängerung auf den hellgelben Stern Arktur im Sternbild des Bootes, der zum westlichen Horizont herabsinkt. Ueber dem mittleren der drei Deichselsterne steht ganz nahe ein kleines Sternchen, das sogenannte Reiterchen, und wer ein gutes Auge hat, wird sich an diesem hübschen Doppelstern sicher erfreuen. Wir wollen zugleich noch ein anderes Sternpaar erwähnen, das auf der linken Seite dicht neben dem hellen Stern Wega in der Leier zu finden ist. Es heißt Epsilon in der Leier und kann nur von einem wirklich guten Auge erkannt werden. Die Wega steht noch immer hoch am Himmel, sinkt aber auch im Laufe der Zeit immer mehr nach Westen hinab. Zwischen Wega und Arktur befinden sich zwei Sternbilder, Herkules und Krone. Gerade das zuletzt genannte läßt deutlich den Ursprung seines Namens erkennen; denn wirklich wie ein Diadem schaut der wohlgeformte Sternbogen aus. Der hellste Stern der Krone heißt Gemma, was soviel wie Edelstein bedeutet.

Rechts von der Wega fällt ein in die Länge gezogenes Sternviereck auf; es ist der Kopf des Drachens, dessen langer Sternenleib sich zwischen Kleinem und Großem Bär hindurchwindet. Auch in diesem Falle bedarf es keiner großen Phantasie, um das berühmte Fabeltier zu Erkennen. Damit wollen wir den Nordwestteil des Himmels verlassen und uns dem Südhimmel zuwenden. Dort steht als hellstes Gestirn Jupiter, aber er geht

[...]an von Werth

Reiterroman von Franz Herwig

Verlag F. H. Kerle, Heidelberg
[...]druckrechte durch Verlagsanstalt Manz, München [24

[...]wundet? Sieh da! Wirklich zwei Schrammen. [...]s nicht gemerkt. Nimm sie für zwei rote Rosen, [...] dir mit heimgebracht.“

[...] Griet hörte es nicht mehr. Sie hing ohnmächtig [...] Armen.

[...] den folgenden Monaten verfiel sie immer mehr. [...] ein Reiter vor dem Hause hielt, mußte sie an sich [...], um nicht aufzuschreien. Immer fürchtete sie die [...]ft, die Jan wieder in den Krieg führte.

[...] so lange bleibe bei mir, bis — bis unser Kind [...]“, bat sie. Und wenn Jan lustig war, sang er, [...] die Wände dröhnten.

„Fahr wohl, ich reit' frisch drein:
Pardibautz und Bum und valdera,
Kann nicht mehr bei dir sein,
Ach, ach, ja, ja.“

[...] wenn die Stille ihm allzusehr an der Seele [...], brach er in böse Worte aus, die ihn nachher reuten, [...] halbe Nächte einsam beim Wein, indem er vor [...] sprach.

[...] war es wieder Frühling geworden, und eines Ta[...] der Rat der Stadt dem berühmten General im [...] ein Maienfest. Es war ein Fest für Männer, [...] dauerte kaum eine Stunde, da waren die Köpfe [...] die Reden gingen laut und frei. Jan trank sich [...] mehr in eine verbissene **Wut hinein,** und José [...] hatte gut **zur Ruhe und Mäßigung mahnen:** [...] nicht mehr auf ihn.

„Soll ich meine Meinung nicht mehr sagen dürfen? Hinterbring's doch einer dem sauberen Kurfürsten von Bayern, daß ich ihn einen verdammten Feind des Reichs nenne. Schweigt still! Wenn eine Aktion in gutem Rollen war — er hat immer den Balken vor die Räder geworfen. Für einen Dreck haben wir Mantua erobert, denn der Kaiser mußte auf dieses Betbruders Geheiß hin wieder herausgeben, was wir gewonnen. Wo ist Wallenstein, der allgemeinen Krieg und allgemeinen Frieden wollte? Der Kurfürst hat längst sein heuchlerisches Kreuzzeichen über seine Leiche gemacht. Und der gute Aldringhen! Wenn er ein Verräter war — Marens Schuld war es. Anstatt jetzt der Franzose halbtot und geduckt um Frieden bittet — den ganzen Rhein herunter ist er Meister! Und wer ist's schuldig? Er, immer Er!“

Ein hochadliger General, Graf Fürstenberg, der an der Tafel teilnahm, sagte ziemlich laut zu seinem Nachbarn:

„Was wollt Ihr? Man darf es dem Werth nicht zu hoch anrechnen, daß er von der Politik nichts versteht. Er glaubt immer noch als Schankknecht hinter seinen Weinfässern zu sitzen. Von da aus freilich sieht der Lauf der Welt —“

Jan stand plötzlich auf. Er hatte ein böses Lächeln auf dem Gesicht und ging langsam, ein wenig schwankend, auf Fürstenberg zu.

Dicht vor ihm blieb er stehen und sagte unnatürlich ruhig, indem er ihm bei jedem Wort mit dem ausgestreckten Zeigefinger gegen die Schulter stieß:

„Du — Freund — Hundsfott — tanz' mit mir!“

Fürstenberg wurde blaurot im Gesicht und zog. Die Musik brach plötzlich ab. Jan hörte nicht den leisen Schrei aus weiblichem Mund von der Galerie her und nicht den dumpfen Fall.

„Die Musik soll spielen!“ rief er. „Wir wollen tanzen. Einen langsamen Schleifer!“

Und während die Musiker gehorsam wieder anfingen zu fiedeln und zu blasen, begann Jans Gesicht zu strahlen. Und zu dem Takte des Schleifers — Humtata-Humtata — tanzte er, wohlbeleibt, wie er war, langsam mit stampfenden Stiefeln um seinen Gegner herum, zwang ihn in der lächerlichsten Weise, sich zu drehen und zu wenden, so daß sich die Gäste mit „Bravos“ die Kehlen heiser schrien, und walzte und stampfte bis zu dem letzten Takt des Schleifers: da hatte Fürstenberg den tödlichen Stich, und Jan wischte sich mit dem Rockärmel den Schweiß vom Gesicht.

Indessen standen zwei Mägde ratlos neben der wimmernden Griet, die heimlich, um ihren Jan gefeiert zu sehen, auf die Galerie geschlichen war, und die der Schreck, als die Degen aus den Scheiden zischten, zu Boden geworfen hatte.

Mitten in den Schmerzen, unter denen ein junges Leben sich vorzeitig aus ihr zum Lichte drängte, keuchte sie unaufhörlich, wie wahnwitzig, immer das eine:

„Ist er tot? Ist er tot?“

Und als Jan verstört und stumm an das Lager trat, auf das man sie gebettet hatte, erkannte sie ihn nicht mehr. Der Jan, der Tausende hatte sterben sehen, wurde zum hilflosen Kinde, als er das lange, qualvolle Sterben seines Weibes sah. Als sie mit verzerrtem Munde endlich still lag, schlich er scheu aus dem Gemach wie ein Mörder, und als José Maria ihn umarmen wollte: „Armer Jan! Weib und Kind zugleich“, sah er ihn fremd an und lächelte verlegen.

Am nächsten Tage war er aus Köln verschwunden.

— — — — — —

Freund und Feind fragte:

„Ist das der Werth, der gefährlich und verderblich, wie Satan selbst, in Hessen, Schwaben, am Rhein umherrast und an zwei, drei Orten zu gleicher Zeit ist? Werth? Wir glaubten Werth zu kennen, aber jener fürchterliche, kleine, beleibte Mann mit versteintem Gesicht, der mit wenig tausend Mann allerorts durch

nun schon früher unter, so daß er nicht mehr so recht zur Geltung kommt. Nach seinem Untergang müssen wir uns mit Atair, dem hellsten Stern des Adlers, begnügen. Bei Atair erkennen wir oberhalb und unterhalb je ein kleines Sternchen; die dadurch gebildete Sternreihe weist nach oben auf Wega in der Leier, abwärts auf den Steinbock. Damit treffen wir auf eins der Tierbilder, die in diesem Monat alle nicht sehr hell sind und sich tief am Horizont entlang bewegen. Unterhalb des anschließenden Bildes des Wassermanns befinden sich die Sterne des südlichen Fisches, von denen zumeist allein Fomalhaut die Dünste des Horizontes mit seinen Strahlen zu durchdringen vermag.

Im Osten steht jetzt, in ruhigem Licht leuchtend, der ringumgürtete Planet Saturn. Da sonst kein helles Gestirn diese Himmelsgegend bevölkert, fällt er besonders ins Auge. Rechts von ihm stehen die drei Sterne des Widders, über dem, zwischen Perseus und Pegasus gelegen, sich das Bild der Andromeda erstreckt. Unterhalb des Perseus erscheinen aufgehend die Plejaden als Künder des nahenden Herbstes. Sie sind, wie auch die sternreichen Gebiete der Milchstraße, ein dankbares Objekt für eine Durchforschung mit dem Opernglas.

Am 23. September ist Herbstanfang. Die Sonne verläßt die nördliche Himmelskugel und überschreitet seitwärts den Aequator. Die Nächte werden nun bald länger als die Tage.

Der Mond, der treue Gefährte der Erde bei ihrer Reise um die Sonne, zeigt sich im September zweimal im Vollicht, und zwar am ersten und letzten des Monats. Der abnehmende Mond geht auffallend früh auf; so ist z. B. der im letzten Viertel stehende Mond schon um 22,15 Uhr sichtbar. Neumond ist am 15. September.

Die Bohne, die eine Weltmacht wurde . . .

Vom Wunder der Sojabohne

Die Sojapflanze ist ein schlichtes grünes Kraut, kniehoch, das behaarte Schoten mit den Bohnen hervorbringt, die in Salzwasser gekocht ausgezeichnet schmekken, fast wie Erdnüsse. Man kauft die Bohne in Japan, in China auf der Straße, fertig gekocht, dampfend, und ißt sie gleich vom Stiel. Die Sojabohne nimmt in dieser Form in Japan dieselbe Stellung ein wie in Rußland der Sonnenblumenkern, in Amerika der Kaugummi. — Das Kraut wird an das Vieh verfüttert; oder aber der chinesische Züchter läßt das Vieh in einem jungen Bohnenfeld weiden, und das ist die beste Mast, die es gibt.

Für den Japaner ist die Sojabohne Mutter und Vater — im wahren Sinne des Worts — denn Sojamehl, mit Wasser vermischt, ist Milchersatz, eine vorzügliche fett- und eiweißreiche Säuglingsnahrung; die Sojasauce, aus vergorenen Bohnen hergestellt, ist Japans Universalwürze (und auch die Ihrige, europäische Hausfrau, wenn Sie es auch nicht wissen, denn in Ihrer Suppenwürze befindet sich ein gut Teil Sojasauce!); die Sojapaste, mit Wasser aufgekocht, ist Japans Morgenkaffee und fehlt in keinem Hause.

Aus dem Bohnenöl stellt man Glyzerin, Farbe, Druckerschwärze, Seife, Linoleum und neuerdings auch Kautschukersatz her; es scheint fast, als ob man schneller zu Ende wäre, wenn man aufzählt, was man *nicht* aus Soja machen kann.

Es ist durchaus möglich, in Japan eine Mahlzeit einzunehmen, die ausschließlich aus Sojaprodukten besteht; die schmackhafte Bohnensuppe mit viereckigen Klößchen aus Bohnen; in Sojaöl ausgebackener Sojakäse, der annähernd wie Kalbsschnitzel schmeckt; Sojabohnengemüse, und eisgekühlter gegorener Sojakäse mit scharfer Sojasauce.

Auf meiner letzten Ostasienreise geriet ich in der Umgegend von Hongkong vom Hauptweg ab; abends erreichte ich mit meiner Gesellschaft einen kleinen Ort, und die Einwohner wiesen uns nach einem Haus, das wir für ein Gasthaus hielten. Allerdings wunderten wir uns über die prächtige und altehrwürdige Architektur, die uns nicht recht zum Gasthof eines unbedeutenden Ortes zu passen schien. — Vor uns stand bald ein Abendessen; ein Fischgericht mit süß-saurer Sauce, ein Huhnragout mit Pilzen und Gemüsen und eine Eierspeise.

Nach dem Essen wünschten wir dem Besitzer des Gasthofs unser Kompliment zu machen und mit ihm den Preis für das Nachtlager festzusetzen. Ein buddhistischer Priester trat herein, lächelte, als wir den Fisch und das Huhn lobten, und meinte:

„Sie vergessen, daß wir Buddhapriester sind, daß dies ein buddhistischer Tempel ist. Der Genuß von Fleisch und Geflügel ist uns, wie Sie wissen, streng untersagt. Sie haben nichts anderes gegessen als Sojabohnen. Der Fisch, das Huhn, die Eier, die Fleischbrühe, alles war aus Soja, alles macht unser Koch aus Sojamehl und Sojaöl —"

Wir hatten das Gefühl, das einen überfällt, wenn man im Traum an einem reichen Bankett teilnimmt, dann miteins erwacht, entzaubert ist, die Speisen im Mund noch nachschmeckt, aber dennoch Hunger verspürt. Wir wissen wohl, daß die Küche der Buddhisten, die älteste vegetarische Küche in der Welt, wahre Hexereien leistet, wir wußten auch, daß in entlegenen Gegenden Chinas die Tempel und Klöster den Reisenden als Gaststätte dienen — auf solche Wunder aber waren wir nicht gefaßt.

Ebensowenig wie die asiatische Küche kommt die europäische heute ohne die Sojabohne aus. Eine bekannte Sorte von Suppenwürfeln besteht zu einem wesentlichen Teil aus Sojamehl. Von der Suppenwürze, die ihre Würze der Sojasauce verdankt, sprach ich schon. Ein guter Kaffee-Ersatz, der besonders in Amerika getrunken wird, wo er zur Zeit der Sezessionskriege Einführung fand, als die Nordstaaten von der Kaffeezufuhr aus den feindlichen Südstaaten abgeschnitten waren, besteht aus gerösteten Sojabohnen; die Worcestersauce kommt ohne Soja nicht aus; Sojaöl ist in der Margarine und im Speiseöl. — Der Fußboden, auf dem Sie stehen, die Oelfarbe an den Wänden, die Druckerschwärze ihrer Zeitung, die Seife, mit der Sie sich waschen, das alles mag ein Produkt der Soja sein.

Die Soja, im Grunde ein simples Bohnenkraut, ist eine Weltmacht geworden, gleich dem Petroleum, dem Kautschuk, der Kohle. Sie zerstört Reiche und modelt neue, sie schafft Regierungen ab und gründete ein neues Kaiserreich. Denn der Krieg in der Mandschurei und der nachfolgenden Schaffung des Kaiserreichs Mandschukuo ging nicht zum wenigsten um die 5 Millionen Tonnen Soja, welche die Mandschurei jährlich hervorbringt. In Tschangtschun, in Mukden, in allen Zentren des Verkehrs türmen sich längs der Bahn die Sojaspeicher, groß, zylindrisch, hoch wie die Gasbehälter; ein riesiger fußhoher Reif aus Strohgeflecht wird auf den Boden gelegt, mit Sojabohnen ausgefüllt; oben kommt ein neuer Reif von derselben Größe, neue Bohnen kommen hinein — und so wachsen die raffinierten einfachen Silos in den Himmel. — 5 Millionen Tonnen, das sind zwei Drittel der gesamten Weltproduktion. Japan ist der Hauptabnehmer für die Soja; im Jahre 1929 führte es aus der Mandschurei für über 120 Millionen Mark Sojabohnen und für 150 Millionen Bohnenkuchen (Restprodukt bei der Bohnenölgewinnung) ein. Die Soja ist neben Reis Japans Hauptnahrung. Ist es da ein Wunder, daß es sich — so oder so — die Sojazufuhr aus der Mandschurei sichern wollte, sichern mußte? — Und auch im Krieg, der aus einer solchen Lage der Dinge entstand, diente die Soja den Menschen. Die „Sandsackfestungen" in den Straßen Mukdens, Tschintschaus, Kirins waren aus Säcken voll Sojabohnen!

Ein gigantisches Orgelwerk

An den Stätten der Kundgebungen und Aufmärsche des Reichsparteitages 1936 schält sich immer deutlicher die endgültige Formung und Gestaltung aus Gerüsten, Arbeitsplätzen und Aufbauten. In der Festhalle am Luitpoldhain wird an der Innenbespannung und Ausschmückung gearbeitet, an der technischen Vollendung, an der Einrichtung der Bestuhlung. Auf der stufenförmig aufgebauten verbreiterten Tribüne des Hintergrundes ist eine Orgel im Werden begriffen, die die größte Orgel Europas sein wird. Zwischen Holzgerüsten, Leitern und Brettern stehen schon Pfeifen aller Größen; die größten ragen bis in die Deckenbespannung hinein. Seit etwa sechs Wochen sind hier die Werkmänner der Lieferfirma, einer bekannten Ludwigsburger Fabrik, tätig. Die Orgel besteht aus fünf Manualen und einem Pedal; sie hat 16 250 Pfeifen. Die längste mißt $12^1/_2$ Meter und hat einen Durchmesser von 65 Zentimeter, die kleinste ist einen Zentimeter groß und mißt 4 Millimeter im Durchschnitt. Außergewöhnlich wie diese Maße sind die Klangleistungen der Riesenorgel, da sämtliche Pfeifen mit Hochdruck angeblasen werden können. Zehn Windmotoren sorgen für die Luftzufuhr. Etwa 20 Meter von der Pfeifenreihe entfernt befindet sich der Spieltisch der Orgel, der von einem Spieler übersichtlich bedient werden kann. Die Uebertragung vom Spieltisch der Orgel geschieht mittels Schwachstrom. In der Hauptsache dient dieses gewaltige Orgelwerk zur Unterstützung des Orchesters; im weiten Raum untergebrachte Lautsprecher sorgen dafür, daß das Klangbild nicht zerrissen wird. Besonders reich ist die Orgel an Zungenstimmen, deren Töne sich zu wunderbaren Harmonien, von der Tiefe der außergewöhnlichen Bässe ausgehend, vereinigen können.

Der gezähmte Blitz

Harald Norinder, Schwedens berühmter „Donner- und Blitzprofessor", lobt sehr die diesjährige Sommersaison, weil sie mit ihren ungewöhnlich häufigen Gewitterstürmen ihn mit einem reichen Untersuchungsmaterial versehen hat. Professor Norinder ist der Chef des Instituts für Hochspannungsforschungen in der Nähe der alten Universitätsstadt Upsala, dessen eigenartige Spezialität in der Untersuchung der Blitzwirkungen und der Schutzmethoden gegen den Blitz besteht.

Wenn ein Gewittersturm im Anzuge ist, sind der Professor und sein Stab sehr beschäftigt, oft mitten in der Nacht. Manchmal müssen sie ihre Feldstation, zwei gut ausgerüstete Laboratorien auf Rädern, ins Freie führen und schnell zu den günstigsten Beobachtungspunkten schaffen. Von hier werden der Blitz und seine Wirkungen auf alle mögliche Weise beobachtet, photographiert, registriert und gemessen.

Der Professor hat festgestellt, daß das, was man gewöhnlich einen Blitz nennen, eine Reihe von Entladungen ist, von denen eine jede bloß 50—200 Millionstelkunden (d. h. einmillionste Teile von Sekunden) dauert. Die höchste Spannung hat eine Dauer von nur einigen Mikrosekunden. Trotz dieser kurzen Dauer macht ein wunderbares Instrument, der „Kathodenstromoszillograph", es möglich, eine jede Einzelheit des Blitzes zu registrieren.

Der Hauptzweck der Arbeiten des Instituts ist die Erfindung guter Schutzmittel gegen den Blitz. Zu diesem Zwecke werden in der großen Hochspannungshalle des Instituts künstliche Blitze von einer Spannung von 2 500 000 Volt erzeugt. In der Halle befindet sich auch ein Miniaturmodell eines Landhauses, und der Professor demonstriert die Zweckdienlichkeit seiner Schutzvorrichtungen, indem er den Kunstblitz in das Haus einschlagen läßt, ohne einen Schaden anzurichten. Ein Zuschauer aber muß in guter Entfernung stehen und den Mund offen halten, damit der Knall nicht das Trommelfell verletzt.

Regelung der katholischen Militärseelsorge

Heeresoberpfarrer Franz Justus Narkowski ist wieder mehr vom Hl. Stuhle auf Grund der im vorigen Jahre mit der Deutschen Regierung vereinbarten Satzungen für die deutsche Heeresseelsorge zu deren apostolischem Administrator und Ordinarius Castrensis (Heeresseelsorger) ernannt worden.

---

dampfendes Blut jagt, ist nicht der Werth, den wir kennen. Trunk und Kampf, Kampf und Trunk ist sein Metier. Man sagt, er schläft im Sattel: Hinter ihm sinken erschöpfte Soldaten vom Gaul: er blickt sich nicht um. Der ewig ruhelose Satan ist in ihn gefahren, das ist's!"

Bernhard von Weimar, im Solde Frankreichs, überschritt den Rhein. Jan ließ ihn nicht weiter. Seine Leute standen einer gegen vier. Er stieß unaufhörlich wochenlang wie ein Stier gegen die sechsfachen Schanzen von Wittenweier. Wenn Bernhard ihn verblutet glaubte, war er in der nächsten Nacht wieder da, wilder als sonst. Der Weimaraner, ungeduldig, daß das Jahr sich nicht neigte, schickte ihm einen schmeichelhaften Brief: „Komm zu mir herüber." Er erhielt seinen Brief wieder, in Fetzen zerrissen, mit Kot besudelt. „An den deutschen Fürsten, der sein Land verrät." Jan aber erneuerte seine rasenden Angriffe gegen die Schanzen und ließ ganze Kompanien tot vor den feuerspeienden Erdwällen.

Hier komme ich nicht herüber, dachte Bernhard, und die Wut über diese Schmach nagte an seinem Herzen. Er zog ab, und sofort war Jan wieder an den Schanzen, geschüttelt und zerrissen von dem unsinnigen Verlangen, zu töten oder getötet zu werden. Nacheinander stürmte er die sechs Schanzen, und was überlebte, jagte er mit Schimpf und Schande, weiße Stecken in der Hand, von dannen.

Bernhard eilte nach Süden und bedrohte von Rheinfelden her die Bayern.

Jan war mit rasender Eile unten, ehe der Weimaraner weiter vorrücken konnte. „Gebt mir Truppen, gebt mir den Oberbefehl!" ließ er in München bitten. Maximilian schickte keine Truppen, dafür aber einen neuen Oberbefehlshaber, den glatten Duca di Savelli. „Darf den Werth nicht zu mächtig werden lassen. Macht's sonst wie Wallenstein", sagte Maximilan.

Aber nicht der Savelli gewann die Schlacht gegen Bernhard, sondern Jan. Aber Savelli und nicht Jan war's, der mit prahlerischen Briefen „Viktoria" durch Deutschland schrie, und der sich aufs Lotterbett legte, und dem es die Soldaten auch nachtaten. Und als plötzlich Bernhard umkehrte, war nicht der Savelli auf dem Posten, sondern Jan. Aber es nutzte nichts. Die einzeln eintreffenden kaiserlichen Regimenter wurden mühelos niedergemacht. Jan sah das weite Feld zwischen dem grünen Rhein und den blauen Schwarzwaldbergen von Fliehenden bedeckt. Es war kein Halten mehr. Nur im Nollinger Walde war noch wütender Widerstand; dort stand das Schultesche Regiment, das der frühere Wachtmeister Jans, Jochen Schulte, kommandierte. Dahin schlug sich Jan.

„Komm, Schulte", rief er, „laß uns zusammen sterben. Die Hundsfötterei siegt!"

Sein Pferd überschlug sich, von einer Kanonenkugel getroffen. Jan nahm eine Muskete auf und war wieder der gemeine Mann, Jan Werth, der verbissen lud und schoß, und Schulte war wieder der alte Wachtmeister Schulte, der ihm zurief: „Brav, Jan!"

Jan lud und schoß. Der Lauf brannte in seiner Hand; er fühlte es nicht. Um ihn war Schreien und Aechzen. Das Schultesche Regiment, Fahnen hoch, verblutete um ihn.

„Ja, Griet", flüsterte er, „hätt' doch so nicht mehr leben mögen!"

„Jan", rief Schulte neben ihm und fiel aufs Gesicht.

„Fahr wohl, Kamerad! Mach' mir Quartier aus!"

Und lud und schoß. Das Rollen des Musketenfeuers um ihn wurde ein zögerndes Knattern. Jan ließ die Muskete sinken und sah sich betäubt um. Die letzte Kugel war verschossen, und da vorn —! Schwedische Kürassiere ritten an. Jan packte den Degen. Fünf, sechs baumlange Kerle von Reitern hieben auf ihn ein. Jetzt war's aus.

Da rief ein junger Musketier, verwundet, unter den Füßen der Gäule:

„Quartier für den General!"

Jan stach den nächsten Reiter vom Gaul. Ein hoher Offizier sprang aus dem Sattel: „Rendiert Euch, Werth!" und nahm ihm den sinkenden Degen aus der erlahmten Faust. Er war gefangen.

Ueber das Schlachtfeld brauste der alte Choral ‚Ein feste Burg ist unser Gott', als Jan ins schwedische Lager kam. Dort war schon der Duca di Savelli. Er lachte, als er Jan sah:

„Hat's Euch auch erwischt, Herr Bruder?"

„Mit Eurer Hilfe!" schrie Jan. „Hättet Ihr auf Krieg aufgepaßt anstatt aufs Vergnügen, ich nicht hier."

„Ihr hättet warten sollen, bis ich heran war!"

Jan brach in ein wildes Gelächter aus.

„Warten? Ja, warten! Das alte Lied! Ihr immer gewartet, alle miteinander, ihr Herren, getet, sechzehn Jahr gewartet!"

„Bravo!" rief plötzlich eine laute Stimme. hard von Weimar war herangetreten. „Bravo, Macht's doch mit den Würfeln aus, wer im Recht

„Zum Feigling der Verräter!" sagte Jan und herum. „Läg' ich bei meinen braven Soldaten, Euch nicht zu sehen brauchte."

Bernhard wurde aschfahl.

„Hat noch immer nicht Manieren erlernt, der teurer!"

„Ja, ein Abenteurer, der seinem Vaterlande Aber wem dient Ihr, der Ihr nicht mehr seid als Abenteurer? Erst den Schweden, nun den Franzosen. Gäb's ein Recht in der Welt — Ihr müßtet hängen."

„Werth!"

„So ist mein ehrlicher Name. Gott Dank, daß nicht Weimar heiße!"

Die Bernhardinermönche in Tibet

Bereits zweimal ist eine Gruppe von Mönchen vom Großen St. Bernhard nach Tibet ausgereist, wo der Orden in den Bergen ein Kloster nach dem Muster des berühmten Klosters auf dem Großen St. Bernhard in der Schweiz errichten will. Ueber das Schicksal dieser Mönche weiß die holländische Zeitung Maasbode einiges zu berichten, das wenig beruhigend klingt. Zwar sind nach Briefen, die im Schweizer Mutterhaus eingegangen sind, alle Mönche, die nach Tibet gesandt wurden, gegenwärtig noch am leben, aber die meisten befinden sich auf der Flucht vor einer sie verfolgenden Räuberbande. Am 8. April d. J. erhielt Pater Melly von der ersten Missionarsgruppe, die sich in Weisi niedergelassen hat, ein Telegramm, das ihm die Ankunft dreier weiterer Missionare in Younnafou ankündigte. Sofort begab sich Pater Duc auf den Weg, um sich mit ihnen zu treffen. Gleichzeitig mit den drei Missionaren war aber in Younnafou eine Räuberbande eingetroffen. Die drei Mönche begaben sich deshalb sofort in einem Auto nach Lati, wo ihr Wagen von den Behörden beschlagnahmt wurde. In Lati stieß Pater Duc zu ihnen. Unter Zurücklassung ihres Gepäcks, die notwendig geworden war, weil kein Maulesel für den Transport aufzutreiben war, setzten die vier Mönche ihre Reise nach Weisi fort, wo sie zu ihrer Ueberraschung jedoch niemanden antrafen. Die dort befindlichen Mönche hatten nämlich ebenfalls vor einer anderen Räuberbande fliehen müssen. Im Laufe ihrer Reise nach Weisi erfuhren die Missionare, daß die Räuber durch Tseheku gekommen waren, wo sie mehrere Personen getötet und einige protestantische Missionare lebendig verbrannt hatten. Einige Zeit später trafen die aus Weisi geflüchteten Mönche dort wieder ein.

Die Ehe in Sowjetrußland
Ein bolschewistischer Regierungskommissar 58 mal verheiratet

Das in Budapest erscheinende Blatt „Pester Lloyd" berichtet in Nummer 174 aus Sowjetrußland wie die „Ehe" im kommunistischen Rußland aussieht: „Die Mißbräuche, die mit der sowjetrussischen Ehe getrieben wurden, gingen so weit, daß sie selbst den Volkskommissaren zu stark waren. Insbesondere übersteigt der Fall des Regierungskommissärs Wladimir Arjetschow alles bisher Dagewesene. Dieser Mann hat sich nämlich innerhalb der letzten acht Jahre nicht weniger als achtundfünfzigmal vermählt und wieder geschieden. Seinen Ehen entstammen 102 Kinder. Er machte sich eben das Eherecht zunutze, das einem „Genossen" ohne weiteres gestattete, beim Standesamt die Scheidung zu begehren, um wenige Minuten später mit einer anderen Frau die Ehe einzugehen. Als nun Arjetschow zum achtundfünfzigstenmal zum Scheidungsrichter kam und die Trennung seiner Ehe begehrte, lehnte dieser sein Ansuchen ab."

H.R.H.

Südafrika weißen Mannes Land?

(Ddp) Wie wir dem „Deutsch-Afrikaner" vom 25. 6. 36 entnehmen, hat sich nach der Volkszählung vom 5. Mai dieses Jahres die weiße Bevölkerung der Südafrikanischen Union seit 1931 um jährlich 17 780 Köpfe vermehrt, die Eingeborenen dagegen seit 1921 um jährlich 122 131, das ist das Siebenfache oder, rechnet man den letzteren noch den Zuwachs an Asiaten, und Farbigen hinzu, das Achtfache von jener. Alle Anzeichen deuten darauf hin (Geburtenleistung!), daß die Lehre „Südafrika weißen Mannes Land" in Zukunft noch mehr in Frage gestellt wird. Jedenfalls hat sich das Verhältnis Weiß gegen Schwarz zwischen 1931 und 1936 von 1 : 3,5 auf 1 : 3,7 verschlechtert. Durchgreifend helfen könnte in verhältnismäßig kurzer Zeit nur eine starke und wertvolle weiße Einwanderung. Wie sieht es damit bisher aus? Der Minister Hofmeyer sagt es selbst (und die jüdische Presse des Landes unterstreicht es), daß die Einwanderung des Jahres 1935 zu 23 v. H. jüdisch war; das nordische Element ist dabei fast gleich Null. Augenblicklich wird der jüdische Hundertsatz in Südafrika mit 4 angegeben; die jüdischen Blätter melden 70 000 Juden in der Union.

300 Jahre Harvard-Universität

Die angesehenste und älteste aller nordamerikanischen Universitäten, die Harvard-Universität in Massachusetts, feiert am kommenden 18. September ihr 300jähriges Jubiläum. An diesem Tage wird nicht nur Präsident Rosevelt in einer Festrede die Bedeutung des Tages feiern, zu gleicher Zeit will auch der englische Premierminister Baldwin in seiner Eigenschaft als Kanzler der englischen Universität Cambridge von London aus eine Festansprache halten, die über alle amerikanischen Sender verbreitet werden soll.

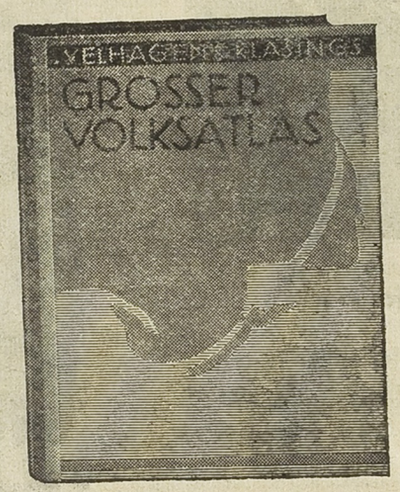
Der Ursprung des „Peterspfennigs"

Der „Peterspfennig", seit Jahrhunderten die alljährliche Gabe der treuen Katholiken an den Hl. Vater, ist nicht etwa von Rom aus der Christenheit auferlegt worden. Er hat seinen Ursprung im angelsächsischen England, wo König Ina von Wessex (689—726) in Rom eine „schola Saxonum", ein Hospiz für englische Pilger gegründet hatte. Zu dessen Unterhalt schrieben er und König Offa II. von Mercia eine Steuer aus, die „denarius beati Petri", „Peterspfennig", genannt wurde.

Der verkannte König

König Eduard VIII. verlebt seine Ferien in größter Ungezwungenheit an der dalmatischen Küste. Er verbringt die Ferientage mit Kreuzfahrten auf seiner Jacht „Nahlin", mit Schwimmen, Baden und Ausflügen an Land. Kürzlich traf der König einen Fischer, den er ansprach und der ihn nicht erkannte. Der König ging mit einigen Freunden an der Küste spazieren, in grauen Flanellhosen und blauem Hemd. Er fragte den Fischer: „Sprechen Sie deutsch?" Der Mann schüttelte den Kopf. Auf die weitere Frage aber bejahte er, daß er englisch spreche. Und erzählte, daß er zwanzig Jahre in den Vereinigten Staaten drüben gewesen sei. Dem König machte die Unterhaltung Spaß, und zum Schluß sagte er zu dem Manne, er möge doch, wenn er einmal Zeit habe, nach der Jacht „Nahlin" herüberkommen. Der Fischer sagte vergnügt zu, und schon am Nachmittag ruderte er hinüber. Aber er kam überraschend schnell wieder zurück, und als seine Kameraden ihn fragten, was denn da drüben los sei auf der Jacht, antwortete er: „Der Bursche im blauen Hemd hat mich heute früh aufgefordert, nach seiner Jacht herüberzukommen. Aber ich konnte nicht an Bord gehen. Ich erfuhr, daß der englische König auf der Jacht ist."

Literarisches



Velhagen & Klasings Großer Volks-Atlas. Das Jubiläumswerk des Verlages zu seinem hundertjährigen Bestehen, herausgegeben von Dr. Konrad Frenzel. Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig 1935. XII und 39 Seiten Text, 92 Seiten farbige Karten, 112 Seiten Namenverzeichnis. Preis in Ganzleinen mit Schutzumschlag *RM* 13,50. — (Zu beziehen durch die Buchhandlung der St. Vither Volkszeitung.)

Dieser in seiner Anlage und Ausgestaltung neuartige Atlas, dessen sauber auf gutes Papier gedruckte Karten meistens dem ausgezeichneten Kartenmaterial von Andrees großem Handatlas entstammen, bietet zu sehr niedrigem Preis ungewöhnlich viel. Der Atlas bringt vorzügliche Länderkarten, die oftmals durch über 1 m breite praktische Klappkarten sehr große landschaftlich und geopolitisch einheitliche Räume zusammenfassen und auf denen vielfach noch Orte mit nur 200 Einwohnern dargestellt sind. Rot eingedruckte Ländernamen ermöglichen sofortige politische Orientierung; einheitliche Ränderfärbung der Staaten läßt die Geländezeichnung besonders deutlich hervortreten. Besonders interessant sind die für einen Handatlas neuartigen Uebersichtskarten des Antlitzes der Erde und ihrer Wirtschaft, die nicht durch schwerverständliche Zeichen, Farben und Schraffen, sondern durch bildliche Gebirgsgestaltung und bildhafte Einzeichnung der Wirtschaft (Bergwerke, Bohrtürme, Plantagen, Urwald usw.) dem Benutzer sofort eine anschauliche Uebersicht über die Oberflächengestalt und die wirtschaftlichen Verhältnisse der Erde geben. Auch die nach neuesten Forschungen bearbeiteten, höchst interessanten Darstellungen des Innern der Erde, der Sonne und der heutigen Vorstellung vom Weltall sowie die Sprachen- und Völkerkarten, die Karten über Geburtenüberschuß und Völker ohne Raum, die Land-, See- und Luftverkehrskarten der ganzen Welt und die Karten der politischen Gefahrenpunkte seit der Jahrhundertwende sind Besonderheiten dieses Atlasses, die ihn vor anderen, auch in höherer Preislage, auszeichnen. Der dem Kartenteil voranstehende Text bringt knapp und klar eine Einführung in die Benutzung des Atlas und bietet dabei das wichtigste und interessanteste erdkundliche Wissen lebendig und wissenschaftlich einwandfrei. Die Länder Europas werden durch kurze Beschreibungen und bildhafte Darstellungen der Wirtschaft sowie einzelne Tabellen behandelt, so daß sich jeder rasch ein klares und zuverlässiges Bild über Land und Leute, Landwirtschaft und Industrie, Handel und Wehrmacht der einzelnen Staaten machen kann. Die auch bei den Tabellen über die außereuropäischen Länder stets angeführten Größenvergleiche mit Deutschland bringen oft interessante Ueberraschungen. Das 83 000 Stichworte umfassende Namenverzeichnis, mit dessen Hilfe man die im Atlas enthaltenen Ortsnamen rasch auffindet, wird noch durch vier Inhaltsverzeichnisse, darunter ein Schlagwortverzeichnis mit den Ländernamen und ein Blitzverzeichnis, das eine kartenmäßige Uebersicht über die im Atlas enthaltenen Kartenblätter gibt, unterstützt. Velhagen & Klasings Großer Volks-Atlas verdient seinen Namen mit Recht: er bietet vorzügliche Karten und lebendigen Text in reichstem Maße zu sehr niedrigem Preis und reiht sich würdig an die anderen berühmten Atlanten des Verlages an.

Meyers Lexikon in neuer Gliederung, Bearbeitung und Bildausstattung

Das Bibliographische Institut, das als erster Verlag gleich nach dem Weltkrieg ein großes Konversationslexikon neu herausbrachte, legt nun auch das erste Großlexikon im neuen Deutschland vor. Wie der Verlag soeben mitteilt, wird er noch in diesem Herbst mit der achten Auflage von Meyers Lexikon beginnen: „Dieses modernste Bildungswerk, das inhaltlich und in der Bebilderung völlig neue Wege lexikalischer Gestaltung geht, soll wesentlich mehr Stichwörter und Nachweise bringen als sämtliche neuzeitlichen Nachschlagswerke deutscher Sprache. Trotzdem ist die achte Auflage das billigste deutsche Großlexikon."

Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten

Einer der Begleiter des Herzogs sagte laut:

„Der Schenkknecht kann Euch nicht beleidigen."

„Nein", sagte Bernhard, und seine Lippen bebten vor Zorn, „ich werde ihn nach Paris schicken, damit er Umgang lernt."

„Nach Paris?" rief Jan, „das dürft Ihr nicht. Meinen Degen hat der Graf von Nassau! Ich bin sein Gefangener, nicht den Franzosen habe ich mich ergeben!"

„Was ich darf, kümmert Euch nicht. Ich will den Parisern eine Freude machen."

Er wandte sich zu seiner Umgebung:

„Bringt ihn nach dem Schloß Benheim. Und dann nach Paris mit einem Gruß von mir!"

Jan ballte die Fäuste. Seine Zähne knirschten. Aber Bernhard warf den Mantel um und ging lachend davon.

Elftes Kapitel.

Eine neue Pariser Mode.

Keine Kompanie begleitete den gefangenen Jan, kein Regiment, sondern ein Heer. Seine Kalesche, in der er mit dem bayerischen Obersten Enckefort saß, umgaben schwedische Kürassiere, den Pistolenkolben auf den Schenkel gestemmt.

„Enkefort, man tut, als wenn ich ein König oder ein Staatsverbrecher wär'", sagte Jan. „Sie werden mich nicht lange so eskortieren. — Wann ist der Bote fort?"

„Vor zwei Stunden, Exzellenz."

„Maximilian hat noch den Horn bei sich, den ich ihm ging. Er soll mich auswechseln. — Enckefort, ich halt's nicht aus — in diesem rollenden Sarg! Hätten sie mir einen Karrengaul zum Reiten gegeben! Mich wie ein altes Weib in die Kutsche zu packen! Nein, laß die Vorhänge geschlossen. Wenn ich die schwedischen Kollets sehe, spuck' ich Galle!"

„Bald ist's Abend, Exzellenz."

„Ich geh nicht nach Paris!" schrie Jan. „Man soll mich aufhängen, aber nicht lebendig nach Paris bringen. — Hörst du, Enckefort? Da wird geschossen!"

Er steckte den Kopf zum Kutschenfenster hinaus. Sofort schlossen die Kürassiere sich enger zusammen. Das ferne Musketenfeuer ging in ein rasendes Knattern über; es stieg in einem jähen und kühnen Bogen empor wie eine Rakete.

„Man will Euch befreien", sagte Enckefort freudig.

„Können sich's sparen, übermorgen bin ich doch frei!"

Die Kutsche wurde plötzlich vorwärts gerissen; die Kürassiere fielen in Galopp. Jan tobte! Jagten die Kerls wahrhaftig mit ihm los, ohne daß er's befohlen! Bisher hatte man auf sein Kommando gewartet, jetzt scherte man sich den Teufel drum! Als der Wagen in den Schloßhof von Benheim einfuhr und der Kammerjunker des Königs, Herr de la Meilleraye, ihm mit tiefer Verbeugung den Schlag öffnete, beachtete Jan den verdutzten Franzosen gar nicht, sondern segelte an ihm vorbei, knurrend und blaß.

Zwar war er nicht in einer Zelle in Haft wie damals, als die Franzosen ihn zum erstenmal fingen, sondern in einer Flucht behaglicher Zimmer; auch sollte er nicht gehängt, sondern an den französischen Hof gebracht werden, aber er würde jedem Menschen gesagt haben, daß die Exzellenz von heute gern mit dem Jan von damals getauscht hätte.

Und dazu dieser langweilige Dickkopf Enckefort bei mir! dachte er. Hätten mir wenigstens José Maria als Gefährten geben sollen. Aber der scheint in Rheinfelden alles verschlafen zu haben. Wacht vielleicht gerade jetzt auf und sagt: „Will mal nach dem Jan sehen." — Gesegne Gott deine edle Absicht, ehrwürdiger Freund, aber den Jan führten sie im Lande umher wie den Giraffen aus dem Lande Afrika. — „Enckefort, hast du Tabak?" fragte er laut. Und als er in den dicken grauen Wolken des Pfeifenqualms verschwunden war, wurde ihm etwas wohler, so daß er eine Stunde später sogar erlaubte, daß ihm der französische Junker seine Aufwartung machte. Da erfuhr er, daß die Bayern in der Tat einen Befreiungsversuch gemacht hatten, aber es sei zusammengerafftes Volk gewesen. Die meisten seien gefangen.

„Uebrigens sind wir morgen über die Grenze", sagte Herr de la Meilleraye lächelnd.

„Ueber die Grenze?" sagte Jan und nahm die Pfeife aus dem Mund. Ueber die Grenze? Wer ist morgen über die Grenze?"

„Nun — Ihr und wir."

Jan stand langsam auf und ging an das Fenster. Nach einer Pause sagte er: „Da irrt Ihr. Geht immerhin über die Grenze, und ich werd' sagen: Glück auf den Weg. Aber ich gehe nicht." Er fuhr herum. „Versteht Ihr? Ich gehe nicht!"

„Exzellenz —"

„Zackerbombenundflöh! Eher seht Ihr mich morgen an diesem Fensterkreuz baumeln!"

„Ich werde Euch Gesellschaft leisten, damit Euch kein Unglück zustößt."

Er blieb wirklich. Er und drei Offiziere. Sie hockten stumm in Jans Zimmer, die ganze Nacht, und Jan warf sich auf seinem Bette herum und schlief erst nach Mitternacht über seinem Fluchen ein. Aber als der Morgen kam, sagte er trotzdem:

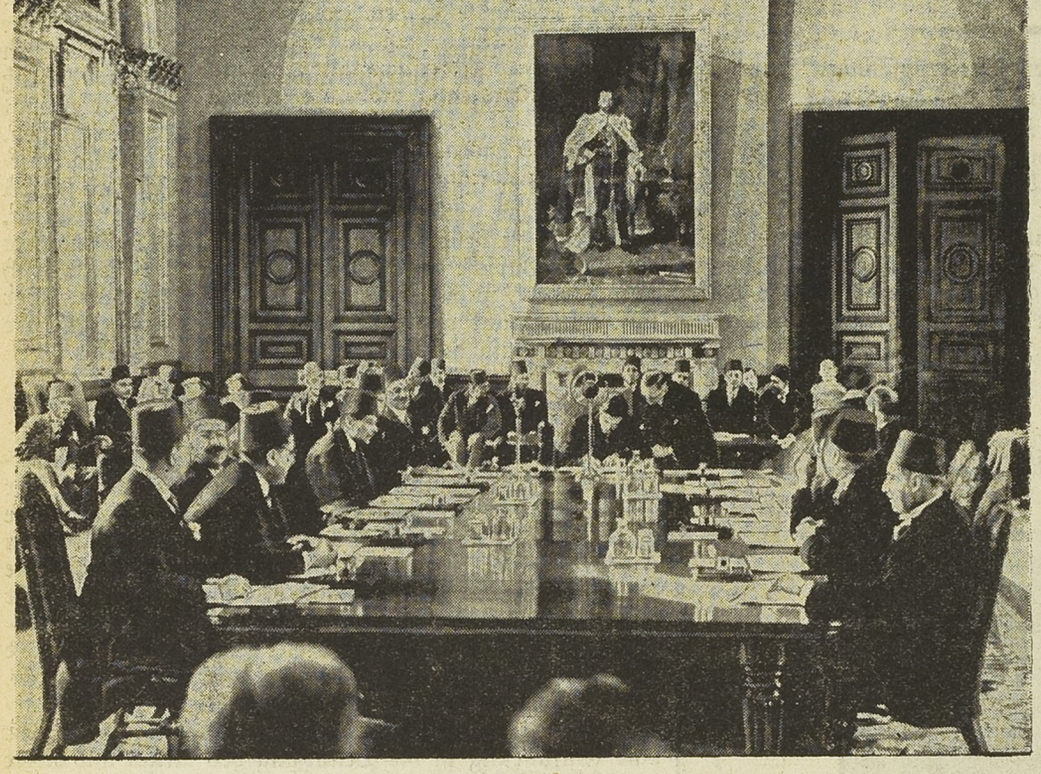
„Ich gehe nicht."

Man mußte ihn greifen. Er schlug mit Fäusten um sich. Sechs schwedische Kürassiere packten ihn an Armen und Beinen, um den Leib. Einer stand dabei und hielt steif und stumm Jans Stiefel in der Hand.

Mit einem Male stieg ein gewaltiger Ekel in Jan auf; er schämte sich. Er wurde still, und man stellte ihn auf die Füße.

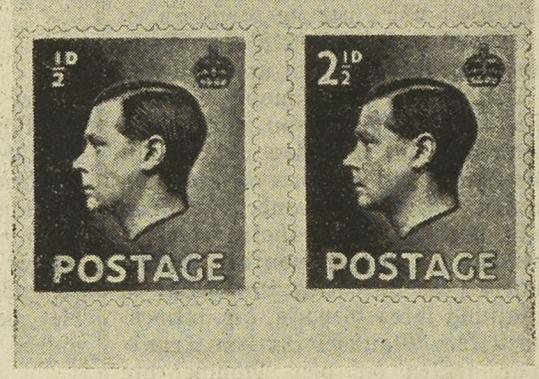
(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus aller Welt



Die Unterzeichnung des englisch-ägyptischen Bündnisses

Im Locarno-Saal des Auswärtigen Amtes in London fand die feierliche Unterzeichnung des neuen englisch-ägyptischen Vertrages statt. Der englische Außenminister Eden bei der Unterzeichnung. An der oberen linken Ecke des Tisches sitzt der ägyptische Ministerpräsident Nahas Pascha.

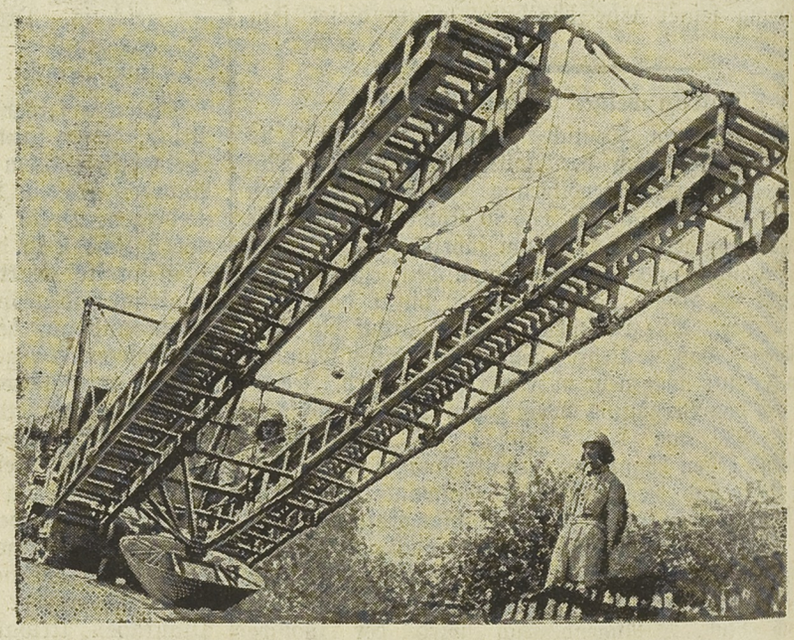


Die ersten Briefmarken mit dem Bildnis König Eduards
werden in Kürze von der englischen Post herausgegeben werden.

Deutsche Offiziere als Manövergäste in Italien
Den zur Zeit stattfindenden italienischen Manövern wohnen als Gäste auch mehrere deutsche Offiziere bei, die wir hier mit dem italienischen Regierungschef Mussolini sehen.

Gefangene Marxisten

An der Somosierra-Front gelang den nationalistischen Truppen überraschend die Einnahme eines von Regierungstruppen besetzten Hügels, wobei sie einen großen Teil der Miliz-Truppen gefangennehmen konnten.



Neuartiger italienischer Tank
Bei den zur Zeit in Italien stattfindenden Manövern werden eine Reihe neuartiger Waffen erprobt. Darunter auch dieser Tank, der eine regelrechte Brücke mit sich führt Wenn die Brücke herabgelassen wird, ist der Kampfwagen in der Lage, selbst breite Gräben zu überqueren. Ebenso kann er mit ihrer Hilfe senkrecht aufsteigende Hindernisse bis zu fünf Meter Höhe erklimmen.

Die Kämpfe um San Sebastian

Rote Truppen in einem Fort bei San Sebastian in der Nähe der französischen Grenze.

Der jüngste Spanienflüchtling
Ein Bild vom Rettungswerk der deutschen Kriegsschiffe in den spanischen Gewässern. Ein drei Wochen altes Flüchtlingsbaby an Bord des Panzerschiffes „Deutschland", dessen Matrosen es in ihre Obhut genommen haben.

Träger der Ordnung und des Glaubens auf spanischem Boden seien. Man mißt der bevorstehenden feierlichen Audienz der überlebenden spanischen Bischöfe beim Papst eine um so größere Bedeutung bei, da man von der Ansprache Pius' XI. eine grundsätzliche Stellungnahme des Vatikans zum Bolschewismus und zu den furchtbaren Ereignissen in Spanien erwartet. Man sagt, daß der Vatikan lange gewartet habe, daß er aber nunmehr unter dem erdrückenden Beweismaterial, das die täglich aus Spanien eintreffenden Flüchtlinge mitbrächten, die Initiative ergreifen müsse und werde.

Aufruf des Kardinals Innitzer

dnb **Wien,** 28. August.

Die Reichspost veröffentlicht an erster Stelle in großer Aufmachung einen Aufruf des Kardinals Innitzer, worin dieser für den 30. August einen Gebetsonntag für Spanien anordnet. In dem Aufruf heißt es, daß man in Spanien Strafmittel anwende, die sich mit dem Namen des Kaisers Nero verknüpfen. Gläubige stelle man vor die Wahl, Gott zu lästern oder zu sterben. Klosterfrauen schlachte man hin. Auf Priester würden Kopfprämien ausgesetzt. In all dem liege — das müsse klar heraus gesagt werden — System. Die Feuerbrände sind von auswärts angezündet worden, und wenn es in Spanien jetzt lichterloh brennt, so ist es nur das Ende von dem, was allenthalben in Europa zu bemerken ist: Systematisch kämpft man gegen die bestehende Ordnung, kämpft man gegen Religion und Glaube. Die Gottlosenbewegung enthüllt in erschreckender Art ihre höllische Fratze.

Kleine politische Nachrichten

Berlin, 29. August. Ein Gerücht, das die Agence Havas weitergibt, will wissen, Mussolini werde Hitler in der zweiten Septemberhälfte in Berchtesgaden einen Besuch abstatten.

DNB. Oslo, 28. August. Wie der norwegische Justizminister bekanntgibt, hat die norwegische Regierung beschlossen Trotzki und seine Ehefrau zu internieren. Der Grund für diesen Beschluß liegt in der ausdrücklichen Weigerung Trotzkis, die ihm für einen weiteren Aufenthalt in Norwegen auferlegte Bedingung, sich nicht mehr politisch zu betätigen, anzunehmen. — Die beiden Sekretäre Trotzkis werden aus dem norwegischen Staatsgebiet ausgewiesen.

— Neue Konvention über Urheberrecht. Die internationale Kommission für geistige Zusammenarbeit hat hinsichtlich des Urheberrechts festgestellt, daß eine Verbesserung der Berner Konvention und der amerikanischen Konvention von Havanna nicht möglich ist. Gleichzeitig wurde die Kommission von der Vorbereitung einer neuen Konvention informiert. Diese verfolgt den Zweck, die Grundlage für ein Welturheberrecht zu schaffen.

Neue Naturschutzgebiete in der Eifel

Aus der Eifel, 28. August.

Die in diesem Jahre fertiggestellte Steinbachtalsperre im Kreise Euskirchen erfreut sich wegen ihrer reizvollen Lage und den natürlichen landschaftlichen Schönheiten ihrer Umgebung während der jetzigen Sommermonate eines ganz besonders regen Besuches. Um zu vermeiden, daß das Landschaftsbild an der Steinbachtalsperre irgendwie durch bauliche Anlagen gestört wird, wird von der Regierung angestrebt, das ganze Gebiet in die Landschaftsschutzkarte des Kreises Euskirchen einzutragen.

Es ist weiter vorgesehen, das Eschweiler Teil bei Münstereifel mit seiner reichen Vegetation, ferner die vorgeschichtlichen Katzensteine zwischen Satzvey und Kirchsechernich, die alte Eiche in Burgfey sowie den 588 Meter hohen Michelsberg und den 499 Meter hohen Fuchtürmen bei Houverath unter Naturschutz zu stellen. Durch diese Maßnahme sollen die schönsten Teile des Eifeler Randgebietes in ihrer natürlichen Anmut und Größe der Nachwelt erhalten bleiben.

Unglücks-Chronik

Bochum, 31. August. Auf der zur Bergbau-AG Lothringen gehörenden Zeche „Vereinigte Präsident" ereignete sich am Montag gegen 11,30 Uhr eine Explosion im Flöz Dicke Bank auf der 9. Sohle. 16 Bergleute kamen ums Leben.

— Explosionskatastrophe in China. In einem mit Petroleum, Schießpulver und Straßenbaugeräten gefüllten Warenhaus in Lungtan in der Nähe des Jangtsetales Tschungking ereignete sich nach einer Meldung vom 1. August aus Schanghei eine furchtbare Explosion, durch die 178 Personen, hauptsächlich Arbeiter, getötet wurden.

— Sturmflut in Südkorea. Das südliche Korea ist erneut von einer furchtbaren Sturmflut verwüstet worden. Es sind nach den bisher vorliegenden Meldungen aus Söul vom 29. August 1 104 Tote und 1 028 Verletzte gefordert worden. 426 Personen werden noch vermißt. Es handelt sich um die schwerste Sturmflut, die Südkorea seit 30 Jahren heimgesucht hat.

Rheinland

— 66 000 Mark im D-Zug versteckt. Nachdem die Beamten der Zollabfertigung Hauptbahnhof in Aachen in der Nacht zum Mittwoch bei der Devisennachschau in einem nach Belgien fahrenden D-Zug über 26 000 Mark in Banknoten aus einem Schmugglerversteck herausholen konnten, war ihnen jetzt noch ein größerer Erfolg beschieden. Es gelang ihnen, in einem raffiniert ausgesuchten Versteck eines D-Zuges deutsche Reichsbanknoten im Gesamtbetrage von 66 000 Mark zu entdecken. Damit ist es innerhalb kurzer Zeit allein in drei Fällen gelungen, die Verschiebung von annähernd 130 000 Mark nach dem Ausland zu verhindern und den Betrag zugunsten der Reichskasse zu beschlagnahmen.

— Brillant im Hahnenmagen. Eine Frau aus Fröl bei Hennef (Sieg.) vermißte seit einigen Tagen ihren wertvollen Brillant auf dem Goldring. Alles Suchen nach dem Schmuckstück war vergebens, bis die Verliererin auf eigenartige Weise wieder in Besitz desselben kam. Beim Schlachten eines jungen Hahnes, fand sie den wertvollen Stein im Magen des Tieres wieder. Der Hahn hatte den Brillanten, den seine Besitzerin wahrscheinlich beim Hühnerfüttern verloren hatte, aufgepickt.

Vermischtes

London, 31. August. Der Dampfer „Queen Mary" hat das „Blaue Band" errungen, da er für die West-Ostfahrt 3,31 Stunden weniger benötigte als die „Normandie"

— Die tödliche Kugel. Englische Blätter berichten über den Tod eines englischen Kriegsteilnehmers, namens Makinson aus der Grafschaft Surrey. Makinson hatte dieser Tage an Bord des britischen Dampfers „Empreß of Australia" zusammen mit seiner Frau die Dardanellen-Gewässer besucht, wo er vor mehr als 20 Jahren an den blutigen Kämpfen bei Gallipoli während des Weltkrieges teilgenommen hat. Damals war Makinson durch eine Kugel schwer verletzt worden, die in der Nähe des Herzens stecken geblieben war. Als der Dampfer an den Punkten vorüberfuhr. an denen sich die Gallipoli-Kämpfe abgespielt hatten, zeigte Makinson in einem auf dem Deck des Dampfers aufgeschlagenen Bett aufgestützt seiner Gattin alle diese Punkte. Zwei Tage später war das Bett an Deck leer. Die Kugel, die 20 Jahre lang an ihrem Platz im Körper stecken geblieben war, hatte sich in Bewegung gesetzt und dem Invaliden den Tod gebracht. Am vergangenen Samstag lief die „Empreß of Australia" wieder in den Hafen von Southampton ein. Die Flagge auf dem Dampfer wehte auf Halbmast zu Ehren des jetzt vom Tode ereilten Gallipoli-Kämpfers.

— Durch eine Mücke in den Tod. Auf ungewöhnliche Weise wurde der Tod eines Arbeiters verursacht, der in der Nähe von Pilsen auf seinem Fahrrad über eine Landstraße fuhr. Während der Fahrt nämlich flog dem älteren Manne plötzlich eine Mücke mitten ins Auge. Er erschrak dadurch so sehr, daß er die Gewalt über sein Fahrrad verlor und in rasendem Tempo in einen Steinhaufen an der Straße fuhr. Das Rad überschlug sich, und der Fahrer trug eine schwere Gehirnerschütterung davon. Sein Sohn, der ihn begleitete, holte auf schnellstem Wege Hilfe. Doch starb der Verletzte bereits auf dem Wege zum Krankenhaus.

100 Seiten Bilder — schön, groß und gut gedruckt — von der Eröffnungsfeier bis zum Ausklang • 770 Namen aller ersten, zweiten und dritten Sieger (einschließl. der Mannschaftssieger) und ihre Leistungen • Technische Hilfsmittel des modernen Sport-Kampfes • Eine vierfarbige Kunstbeilage und vieles mehr bringt dieses schöne Erinnerungs-Dokument an unvergeßliche Wochen!

Für 10 Fr. zu haben bei:

H. DŒPGEN, ST.VITH

— Woraus besteht ein Amerikaner. Der amerikanische Gelehrte Triplee, der zahlreiche interessante Versuche auf dem Gebiete der Mechanisierung des Lebens gemacht hat, behauptet, daß das komplizierte System von Mechanismen, Drähten, Antennen und Registern, daß das moderne Leben beherrscht, nicht mehr eine künstliche, sondern eine organische Anpassung unseres Lebens an das Tempo und den Rhythmus des technischen Zeitalters darstellt. Der Durchschnittsamerikaner besteht, nach der Behauptung Triples, nahezu organisch aus folgenden Teilen: Auto, Schreibmaschine, Füllfederhalter, Telefon, Radio, Rasierapparat, automatischem Regenschirm, Schrittzähler und goldenem Gebiß. Das Einzige, worin sich seine Persönlichkeit äußert — sagt Triples — ist die Farbe seiner Kravatte und die Stimmabgabe bei Präsidenten- und Senatwahlen.

— Der Bettler im eigenen Auto. Das Landstreicherüberwachungsamt der USA., das seinen Sitz in Washington hat, hat einen Bericht herausgegeben, aus dem ersichtlich ist, daß es in den USA. schätzungsweise rund 25 000 Landstreicher und Bettler mit eigenen Autos gibt. Dabei handelt es sich um Wagen, die von ihren früheren Besitzern am Straßenrande als unbrauchbar stehengelassen und von den Landstreichern wieder instand gesetzt worden sind. Das notwendige Benzin wird zusammengebettelt. Vor dem Besuch der Ortschaften lassen die Bettler ihre Maschine stehen, durchbetteln den Ort zu Fuß, fahren dann weiter und können so an einem Tage eine ganze Reihe von Ortschaften besuchen.

— In Massachusetts hat sich jemand ein Haus aus Zeitungspapier erbaut. Für den Bau wurden 65 000 Tageszeitungen und etliche tausend Zeitschriften verwendet. Die Außenwände bestehen aus 215 Schichten Papier, die äußere Schicht ist mit Firnis präpariert. Die Erbauung des Hauses hat 8 Jahre in Anspruch genommen.

— Ein Serum gegen die Pest. In Bombay hat der Direktor des Haffkin-Instituts nach 60jähriger Arbeit das erste Serum gegen die Pest gefunden, das nicht nur verhindernd wirkt, sondern auch rettend eingreifen kann. Die vorläufige Mitteilung in den indischen Zeitungen enthält noch keine Ziffern über das Versuchsmaterial und die Erfolgsstatistik, sondern besagt nur, daß die bis jetzt erzielten Ergebnisse zu den größten Hoffnungen berechtigen. Hierzu sei bemerkt, daß in Batavia auf Java seit etwa 2 Jahren eine Pestversuchsstation arbeitet, der es gelungen sein soll, 100prozentig präventiv (vorbeugend) zu arbeiten.

— Der Kleider-Automat. Ein französisches Damenkonfektionshaus hat vor einigen Tagen probeweise die ersten Kleiderautomaten aufgestellt. Diese Automaten enthalten fünf Modelle von Sommerkleidern in allen gangbaren Größen. Der Einheitspreis für jedes Kleid beträgt 30 Franken. Die Dame stellt die Modellnummer ihrer Größe mit einem besonderen Zeiger ein und zieht nach Einwurf des nötigen Geldstücks das Kleid heraus.

— Hungerkur für die Wissenschaft. Der amerikanische Arzt. Dr. Flemming aus Baltimore hat, im Dienste der Wissenschaft, eine dreiwöchige Hungerkur durchgeführt. Vier Tage lang war es ihm noch möglich, seiner gewohnten Tätigkeit nachzugehen. Von da ab war er gezwungen, zwecks Kräfteersparnis im Bett liegen zu bleiben. Die ganze Zeit über — er fastete genau 21 Tage — hat der Arzt stündlich eine genaue Untersuchung seines Körpers vorgenommen und seine Feststellungen gewissenhaft notiert. Er stellte fest, daß das Hungergefühl nach einer Woche völlig aufhörte. Nach genau 21 Tagen war er so erschöpft, daß er das Experiment abbrechen mußte. Es bedurfte sorgfältigster Pflege und langsamer Ernährung, um ihn wieder zu Kräften zu bringen.

— Eine Schuhlotterie in Paris. Ein großes Pariser Schuhhaus hat eine neue Verkaufsidee aufgenommen, die solchen Anklang gefunden hat, daß die Firma ihr Verkaufspersonal verdreifachen mußte. Die Kunden sollen sich die Kassenzettel aufheben, wobei am letzten Tage des Monats ein Tag des verflossenen Monats ausgelost wird. Alle an diesem Tag gezahlten Beträge werden den Kunden zurückerstattet.

St. Vith

Ⓣ Den 1. September 1936.

Der Jahrestag des Todes der Königin Astrid

wurde in St. Vith in würdiger Weise begangen. Die amtlichen Gebäude hatten halbstock geflaggt. Die 8 Uhr-Messe am Sonntag war dem Andenken an die Königin geweiht, ebenso das um 11 Uhr gehaltene Seelenamt (stille hl. Messe). Dieses wurde von dem Militärgeistlichen für Bastogne und Viel-Salm, Herrn Lallemant, der das Regiment Chasseurs Ardennais begleitete, welches am 29. u. 30. August in St. Vith einquartiert war, zelebriert. Herr Lallemant hielt eine dem Gedächtnis der toten Königin gewidmete Ansprache. Nach dieser kirchlichen Gedenkfeier, woran die Spitzen der Zivil-Behörden unter Führung des Bezirks-Unterkommissars Baron Greindl, sowie die Hauptleute der Chasseurs Ardennais unter Führung des Colonels Daumerie teilgenommen hatten, bewegte sich alles zum Kriegerdenkmal, woselbst der Kriegsbeschädigtenverband Ortsgruppe St. Vith mit Fahne sowie eine Abteilung der Chasseurs Ardennais mit Regimentskapelle Aufstellung genommen hatten. Der Colonel legte unter dreimaligem Blasen des „garde à vous" der Regimentskapelle ein Bouquet am Kriegerdenkmal nieder, worauf er salutierte; danach legte der Bürgermeister ebenfalls unter denselben Begleitumständen ein Bouquet nieder. Damit war die eindrucksvolle, schlichte Feier, die viele Zuschauer angelockt hatte, beendigt und die Abteilung Jäger zog mit Musikbegleitung ab.

Nachmittags von 4,45 bis 5,45 Uhr konzertierte die Kapelle der Ardenner Jäger (Chasseurs Ardennais) auf dem Markte, wo viele Zuhörer sich eingestellt hatten. Der junge, schneidige Militärkapellmeister erntete für die Leistungen seiner tüchtigen Musikerschar großen Beifall. Während Sonntag nachmittag und abend die Gaststätten viel zu tun hatten, vollzog sich der ganze Kommiß-Betrieb in Ruhe, aber in gehobener Stimmung. Am Montag morgen nach halb 6 Uhr zogen die Ardenner Jäger mit klingendem Spiel die Hinterscheidterstraße hinunter auf Neundorf zu. Erwähnt sei noch, daß auf dem Windmühlenplatz am Samstag und Sonntag ein Geschwader von 6 mit Geschützen bewehrten Tanks parkte, das dem genannten Jäger-Regiment gehört.

* Grundsteinlegung in Lengeler. Am 6. September — nächsten Sonntag — ist die feierliche Grundsteinlegung zu einer Herz-Jesu-Kapelle in Lengeler. Nachmittags 2 Uhr Wiesenfest zugunsten des Kapellenbaufonds, wozu die Bevölkerung freundlichst eingeladen wird.

Städtische Freiwillige Feuerwehr St. Vith

6. Gesamt-Uebung

am Mittwoch, den 2. Sept., abends 8 Uhr

Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen bittet

Der Oberbrandmeister

* **(Ziehung der Kolonial-Lotterie.)** Freitag abend fand im Kasino von Spa die Ziehung der 22. Abteilung der Kolonialloterie statt. Diese Ziehung hatte viele Neugierige nach Spa gelockt, die mit Interesse der Vornahme der Ziehung folgten. Bei der Ziehung kamen folgende Gewinne heraus:

75 Fr. alle Lose, die mit den Ziffern 34, 29, 66, 86 und 38 endigen;

100 Fr. alle Lose, die mit den Ziffern 87, 09, 24, 22 und 90 endigen;

Statt Karten!

Michael Mertes
Jeanne Mertes
geb. Therer

VERMÄHLTE

ST. VITH 5. Sept. 1936 MALMEDY
Wiesenbacherstraße 31 rue J. H. Cavens 30

Institut Ste. Marie, Arlon
unter Leitung der Maristen-Schulbrüder
Lehrer-Seminar und Realschule
Religiöse Erziehung — Spezialkurse zur raschen Erlernung der französischen Sprache. Externat u. Internat. Gesunde Lage, mässige Preise.
Verlangt Prospekt und nähere Auskünfte.

Vernickelung und Verchromung aller Art.
Verkauf und Wiederherstellung von
Musikinstrumenten
Clément Abinet / Malmedy
J. H. Cavensstraße 6
Nebenanstalt der Fa. Van Engelen, Lierre - Gegr. 1813
Wenn Sie ein Instrument kaufen wollen, besuchen Sie bitte mein Geschäft und sehen Sie meine Preise an.
Jedes Instrument hat eine 10jährige Garantie gegen alle Fabrikationsfehler. — Konkurrenzlose Preise.

Trauerdrucksachen liefert in kürzester Zeit die Buchdruckerei d. Bl.

Zuschneidekursus
für junge Mädchen
Y. Belhomme
Inh. des Diploms der Pariser Academie des Maitres-Tailleurs,
Gouvy.

Junges
Mädchen
von 14—15 Jahren zur Hilfe im Haushalt für vormittags gesucht. Auskunft in der Expedition d. Bl.

Haushalt mit 2 Kindern in Brüssel sucht Dienst-
Mädchen
Offerten sind zu richten an: Agence Rossel B. K. 34, Bruxelles.

Suche für sofort tüchtiges Küchen-
Mädchen
Hotel Bristol, Malmedy.

Zuverlässiger
Knecht
für sofort gesucht. Mathias Schmitz, Lommersweiler.

Für den Schulanfang!
Sämtliche Schulbücher wie Fibeln, Lesebücher, Rechenbücher, Grosse und Kleine Biblische Geschichte, Katechismen, Liederbücher, Sprachlehre, Geschichte Belgiens, Atlas mit beigefügtem Text, Wörterbücher, Hefte, Tagebücher, Zeichenhefte, kleine und grosse Journal de Classe, Notizbücher, Tafeln, Griffeln, Bleistifte, Farbstifte, Federn, Federdöschen, Schwammdöschen, Griffelbüchsen, Schüleretuis, Schultaschen aus Wachstuch und Sackleinen, Schulmappen, lederne Schultornister (Handarbeit) für Knaben u. Mädchen, Zirkel, Reisszeuge, Füllhalter, Füllhaltertinte, Wasserfarben, weisse und farbige Schulkreide, Radiergummi. Schwarze, blaue, violette, grüne, braune und rote Tinte. — Wörterbücher

H. Doepgen / St. Vith

Junges
Mädchen
von 16—30 Jahren für Landwirtschaft gesucht, 3 Kühe. Französisch nicht erforderlich. Toussaint, rue de la Sauvenière 84, Spa.

Bin Käufer von schweren und mittelschweren
Pferden
Wallache oder Stuten, im Alter von 4—6 Jahren. Angebote an Jean Pabst, Welkenraedt-Herbesthal Tel. 37

H. HENRY-SIMAIR, GOUVY
Tel. 37 — an der Verbindungsbahn
liefert Steinfliesen, sämtliche Eternit-Erzeugnisse, Ziegelsteine, Hohlblocksteine, Hermaller Ziegelsteine (130 fr. d. 1000) Eisenträger, Tondallen. Bauunternehmer erhalten Rabatt.
Eternit
Vertretung erster Fabriken. Niedrige Preise. Lieferung frei Haus durch Last-Kraftwagen

Fast neue
Kartoffel-Erntemaschine
ohne Stäbe, billig zu verkaufen. Eibertingen, Haus Nr. 7.

Schöner
Wagen
für Bäckerei geeignet, zu verkaufen. Aubinet, Francorchamps

150 Fr. die Lose mit den Endziffern 57;
250 Fr. die Lose mit den Endiffern 10;
500 Fr. die Lose mit den Endziffern 92;
1 000 Fr. die Lose mit den Endziffern 248;
2 500 Fr. die Lose mit den Endziffern 5885; 0757; 0103, 8061 und 2316;
5 000 Fr. die Lose mit den Endziffern 73 624, 46 284, 26 224, 67 995, 50 596, 40 176, 59 074, 33 410, 86 814, 75 068, 99 321, 62 601, 21 984 u. 71 812;
10 000 Fr. die Lose mit den Endziffern 77 224, 93 748 und 70 933;
20 000 Fr. die Lose mit den Endziffern 43 384;
25 000 Fr. die Lose mit den Endziffern 07 856;
50 000 Fr. die Lose mit den Endziffern 86 897;
100 000 Fr. die Lose mit den Endziffern 38 265;
1 Million Fr. das Los 288 395;
2,5 Millionen Fr. das Los 300 666.

Zivilstand

Gemeinde Amel

(Monat August 1936)

Geburten: Am 25. 8. Heinrich S. v. Johann Ludwig Lemaire u. Elisabeth Beithen, Eibertingen.

Heiraten: Am 4. 8. Jakob Ernst Michels, Schustermeister, 32 Jahre alt u. Christine Spoden, ohne Beruf, 23 Jahre alt, Montenau.

Sterbefälle: Am 6. 8. Peter Hammel, Staatsstraßenwärter, 48 Jahre alt, Ehemann von Susanna Beithen, Eibertingen. Am 7. 8. Barbara Mertes, Witwe von Hubert Schommers, 79 Jahre alt, Deidenberg, (verstorben im Vinzenzhause in Amel).

Abonnements-Einladung
auf die
St. Vither Volks-Zeitung
(Unabhängiges Organ)

Am **1. Oktober 1936** beginnt ein **neues Quartal.** Wir bitten, **die Bestellungen rechtzeitig erneuern zu wollen,** damit die Zustellung keine Unterbrechung erleidet.

Die „St. Vither Volks-Zeitung" kostet für
3 Monate 9,— Fr.
einschließlich der Postgebühren. Für's Ausland 1,25 RM vierteljährlich.

Der Verlag.

Sport und Spiel

Rosemeyer siegt im Bergpreis von Deutschland

dnb **Freiburg** i. Br., 30. Aug.

Auf der Schauinsland-Rennstrecke wurde am Sonntag im Beisein von 80 000 Zuschauern der große Bergpreis von Deutschland für Wagen und Räder ausgetragen. Zum erstenmal kam mit Bernd Rosemeyer auf Autounion ein Fahrer auf dieser 12 Kilometer langen, schwersten europäischen Rennstrecke auf ein Stundenmittel von über 90 Kilometer. Er wurde mit 90,1 Stundenkilometer in der Tagesbestzeit Gewinner des Großen Bergpreises von Deutschland.

Leider ereignete sich zum erstenmal seit Bestehen des Rennens ein tödlicher Unfall. Der Düsseldorfer Beiwagenfahrer Albert Schneider wurde infolge Abspringens des Vorderradreifens aus der Bahn getragen und stürzte tödlich. Sein Beifahrer Kolle trug einen Unterschenkelbruch davon.

Mercedes beendet das Rennjahr 1936

Um Zeit für eine ruhige Durcharbeitung der bei den letzten Rennen aufgetretenen technischen Mängel und Schwierigkeiten zu gewinnen, hat sich die Rennleitung der Mercedes-Benz-Werke entschlossen, in diesem Jahre keine Großen Preise mehr zu beschicken. Aus diesem Grunde ist auch eine Meldung für den Großen Preis von Italien auf der Bahn von Monza unterblieben.

Für die Dauerprüfungsfahrt „Bodensee—Plattensee", die am 6. und 7. September vom Oesterreichischen Automobilklub veranstaltet wird, hat Mercedes-Benz eine Fabrikmannschaft mit Hans Geier, Alfred Hirthe und Wolfgang Kraus gemeldet, die den neuen Typ 230 fahren. Auch die BMW.-Werke werden sich an diesem 1029 Kilometer langen Dauerprüfungswettbewerb beteiligen, und zwar ist Ernst Henne mit W. Huber als Beifahrer mit einem 2-Liter-Sportwagen genannt.

Viehmärkte

(Vom 22. bis 29. August)

Auch in dieser Woche war weniger Vieh aufgetrieben, da die Landwirte noch mit der Ernte beschäftigt sind. Infolgedessen blieb alles teuer auf den Märkten, nur auf einigen zeigte sich ein leichter Preisrückgang. Verschiedene Märkte hatten flotten Geschäftsgang.

Tirlemont. Auftrieb: 164 Stück Großvieh, 47 Kälber, 316 Schweine, 1028 Ferkel. Der Handel in Milch- und trächtigem Vieh war sehr gut. Für fette Kälber und Schweine war der Markt etwas flauer. Schlachtvieh war preishaltend. Ochsen und Färsen 4,25—6,25, Kühe 4—5,50, Stiere 4,25—5,50, Kälber 6—8, Schweine 5,75—6,25, Milch- und trächtige Kühe 3000—3800, Jungvieh 1100—1800, Ferkel 110—140.

Hasselt. Auftrieb: 207 Stück Großvieh, 1311 Ferkel, 84 Läufer, 275 Kälber, 17 Schafe. Sehr guter Handel. Ochsen und Färsen 4,25—6,25, Kühe 4—5, Stiere 4,25—5,25, Kälber 7—9, Schafe 2—3, Schweine 6—6,50, Milch- und trächtige Kühe 3000—3800, Jungvieh 1100—1800, Läufer 225—275, Ferkel 130—150.

Tongeren. Auftrieb: 2906 Stück. Sehr flotter Handel. Ochsen und Färsen 4,50—6,50, Kühe 4,50 bis 5,50, Stiere 4,25—5,50, Schafe 5—6, nüchterne Kälber 6—7, Schweine 6—6,50, Milch- und trächtige Kühe 3000—3700, Jungvieh 100—1700, Läufer 150—275, Ferkel über 10 Kilo 110—150.

Cureghem. Schweinemarkt. 3489 lebende, 1008 geschlachtete Schweine. Lebend 6—6,40, geschlachtet 8,50—9,50, — Rindviehmarkt. 2339 Stück. Färsen 5,25—6,50, Ochsen 4,75—6,25, Kühe 3,75—5, Stiere 4—5,25.

Antwerpen. Auftrieb: 625 Stück. Stiller Handel. Färsen 4,50—6, Ochsen 5,25—5,85, Kühe 4,15 bis 5,10, Stiere 4,50—5,50, Kälber 7,75—9,75. Der Handel in geschlachtetem Fleisch war infolge hoher Preise gering. Ochsen und Färsen 9,50—11,50, Kühe 7,75—9, Kälber 11—14, Stiere 7,50—8,50, Schweine 8,25—9.

Eingeführt waren aus Dänemark 294, aus Irland 207 Stück Rindvieh.

Reichssender Köln

Welle 455,9 m

Köln: Donnerstag, 3. September

5.45: Morgenlied, Wetter. 5.55: Stuttgart: Leibesübungen, anschl.: Wiederholung der 2. Abendnachrichten. 6.30: Aus Leipzig: Frühkonzert. Dazw.: 7.00: Leipzig: Nachrichten. Anschl.: Morgenlied, Morgenruf. 8.00: Kalenderblatt; anschl.: Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.10: Frauenturnen. 8.25: Sendepause. 9.45: Zeit, Nachr., Wasserstand. 10.00: Berlin: Volksliedsingen. 10.30: Sendepause. 11.50: Bauer merk' auf!
12.00: Die Werkpause. 13.00: Meldungen, Glückwünsche. 13.15: Mittagskonzert. Dazw.: 14.00: Meldungen. — 14.45: Hausmusik. Werke von Josef Haydn. 15.20: Abenteuer einer Donaufahrt. Eine Erinnerung an Carmen Sylva, die Königin Elisabeth von Rumänien. 15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Bad Salzuflen: Kurkonzert. 17.30: Vom Volkssender: Hitlerjugend singt und musiziert auf der Rundfunk-Ausstellung. 18.00: Vom Volkssender: Großes buntes Konzert der Deutschen Reichsbahn. 19.45: Nürnberg: Reichssendung: Nürnberg-Echo des Reichsparteitages 1936.
20.00: Meldungen. 20.10: Abendkonzert. 21.00: Flachsmann als Erzieher. Lustspiel von Otto Ernst. 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. 22.20: Das Schatzkästlein. 23.00: Berlin: Jetzt wird getanzt.

Köln: Freitag, 4. September

5.45: Morgenlied, Wetter. 5.55: Stuttgart: Leibesübungen; anschl.: Wiederholung der 2. Abendnachrichten. 6.30: Aus Königsberg: Frühkonzert. Dazw.: 7.00: Königsberg: Nachrichten. Anschl.: Morgenlied, Morgenruf. 8.00: Kalenderblatt; anschl.: Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.10: Frauenturnen. 8.25: Sendepause. 9.45: Zeit, Nachr., Wasserstand. 10.00: München: Postkutsche, Eisenbahn u. Flugzeug. Hörszenen aus der Entwicklung der Verkehrsmittel. 10.30: Sendepause. 11.50: Bauer merk' auf!
12.00: Die Werkpause. 13.00: Meldungen, Glückwünsche. 13.15: Mittagskonzert. 14.00: Meldungen. 14.15: Vom Deutschlandsender: Allerlei von zwei bis drei. 15.00: Der Erzähler: Die westdeutschen Großstädte — wirtschaftlich gesehen. Gegen 15.20: Von niederrheinischer Bauernkultur. Gegen 15.35: Das neue Heimatmuseum in Wesel. Dazu Musik von Schallplatten. 15.45: Wirtschaftsmeldg.
16.00: Vom Volkssender: Großes buntes Nachmittagskonzert der deutschen Kriegsmarine. 18.00: Vom Volkssender: Gruß aus der Westmark. 19.00: Vom Volkssender: Feierabend auf der Marinewerft. 19.30: Schallplattenkonzert. 19.45: Nürnberg: Reichssendung: Nürnberg-Echo des Reichsparteitages 1936.
20.00: Meldungen. 20.10: Soldaten, Kameraden. Wo bist du, Kamerad? Funkappell alter Frontsoldaten. 21.00: Märsche der Feldartillerie und Bericht über die Einweihung des Reichsehrenmals der ehem. deutschen Feldartillerie am 30. August in Köln. 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. 22.20: Das Schatzkästlein. 23.00: Vom Deutschlandsender: Wir bitten zum Tanz.

Köln: Sonnabend, 5. September

5.45: Morgenlied, Wetter. 5.55: Stuttgart: Leibesübungen, anschl.: Wiederholung der 2. Abendnachrichten. 6.30: Aus Breslau: Fröhlich klingt's zur Morgenstunde. Dazw.: 7.00: Nachrichten. Anschl.: Morgenlied, Morgenruf. 8.00: Kalenderblatt; anschl.: Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.10: Frauenturnen. 8.25: Sendepause. 9.00: Vom Volkssender: Frohe Morgenmusik. 10.00: Aus Königsberg: Altmeister Ferdinand Schulz. Hörszenen um das Leben eines Segelflugpioniers. 10.30: Vom Volkssender: Frohe Morgenmusik. 2. Teil. 11.00: Kindergarten. 11.30: Was ist los im Sport? 11.40: Sendepause. 11.50: Bauer, merk auf.
12.00: Vom Volkssender: Großes Mittagskonzert der deutschen Wehrmacht. Dazw. 13.00: Meldungen, Glückwünsche. 14.00: Meldungen. 14.15: Vom Volkssender: Kameradschaftsfeierstunde. 15.00: Für unsere Kleinen: Eine kl. Sternschnuppe geht auf Reisen. 15.15: Vom Volkssender Berlin: Wir laden ein, Groß und Klein. Das große Preisrätsel der Hitler-Jugend auf der Rundfunkausstellung 1936: „Wir fahren durch Deutschland!" 15.55: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Vom Volkssender: Froher Funk für alt und jung. 18.00: Vom Volkssender: Betriebsgemeinschaft Krupp Gußstahlfabrik Essen am Volkssender Berlin. — 19.45: Nürnberg: Reichssendung: Nürnberg-Echo des Reichsparteitages 1936.
20.00: Meldungen. 20.10: Musikalische Reise durch das Land der Operette. 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. 22.30: Leipzig: Und morgen ist Sonntag.

In Burgos, dem Hauptquar
wurde eine Sammelstelle für